

Salzkorn

ANSTIFTUNGEN ZUM GEMEINSAMEN CHRISTENLEBEN 03_25



LASS WACHSEN!



Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Gerlind Ammon-Schad (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.),
Silke Edelmann, Cornelia Geister, Josefin
Mader, Klaus Sperr, Birte Undeutsch, Silas
Wolfsberger

Schlussredaktion: Írisz Sipos

Design: Sechstageswerk, Chur/Schweiz

Druck: Strube Druck & Medien GmbH,
Felsberg

Der Freundesbrief der OJC erscheint
4x jährlich zum kostenlosen Bezug.

**Die Dienste der Offensive Junger Christen
werden von Spenden getragen.** Jeder kann
durch seinen Beitrag mithelfen, dass die
Arbeit weiter getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.

Volksbank Odenwald eG

IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00

BIC: GENODE51MIC



Für die Bank-App

oder **online spenden:**

www.ojc.de/spenden

Postfinance Basel (Schweiz)

Kto.-Nr. 40-30400-1

IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1

BIC: POFIGHBEXXX

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.

IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01

BIC: GENODEF1EK1



**Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld
Verwendungszweck Ihre Adresse oder
Freundesnummer (siehe Adressaufkleber)**

an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig
zuordnen und Ihnen die Zuwendungs-
bestätigung ausstellen. Sie erleichtern
damit unserem engagierten Buchhal-
tungsteam die Arbeit.

Bildquellen:

Titelbild und Rückseite:

Maria Sibylla Merian, kolorierter Kupfer-
stich aus *Metamorphosis insectorum
Surinamensium*, Bildtafel IX. "Granatap-
fel", 1705

Seite 4:

Rembrandt H. van Rijn, *Die Rückkehr des
verlorenen Sohnes*, Öl auf Leinwand,
1668, Eremitage, St. Petersburg

Seite 6:

Pieter Bruegel d.Ä., *Die Kornernte*, Öl auf
Holz, 1565, Metropolitan Museum of Art,
New York

Seite 11:

Marc Chagall, *Der Spaziergang*, Öl auf
Leinwand, 1918, Russisches Museum,
St. Petersburg, © VG Bild-Kunst, Bonn,
2025

Seite 14:

Marina Abramović, *The Artist Is Present*,
2010 New York. Foto © Wikipedia

Seite 18:

Maria Sibylla Merian, *Banane*, Bildtafel
XII., 1705

Seite 22:

Jonathan Spangenberg, *Der Sämann*, Öl
auf Leinwand, 2021, Bild aus dem Zyklus
Lied des Brotes

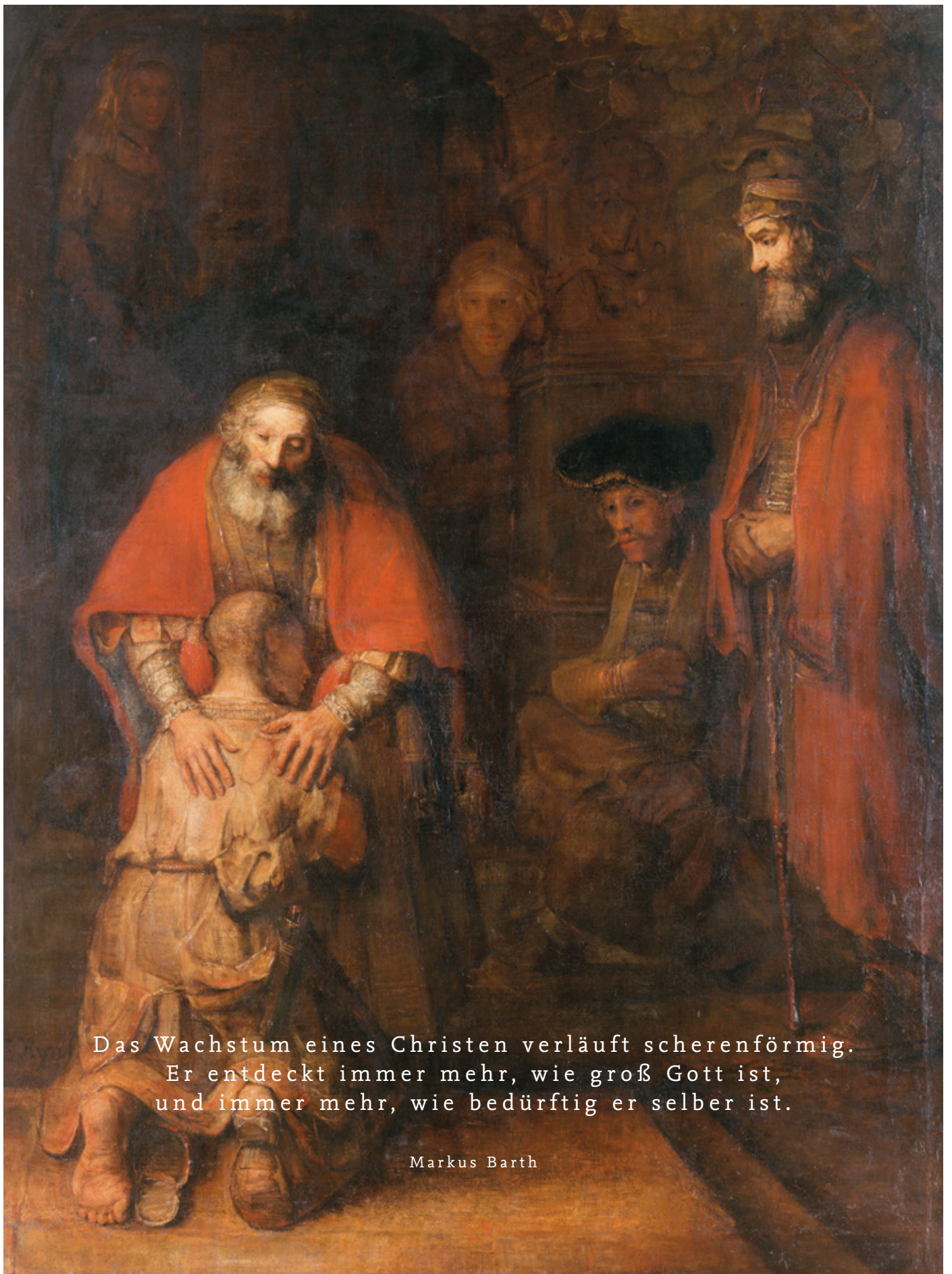
Seite 37:

Leonard Porter, *St. Paul Preaching on the
Areopagus*, 2009, Öl auf Leinwand, Privat-
sammlung, Gallup, NM, USA

Seite 54:

Albrecht Dürer, *Betende Hände*, Pinsel in
Grau und Schwarz, grau laviert, mit Deck-
weiß gehöht, auf blau grundiertem Papier,
1508

6	Und Gott pflanzte einen Garten Einladung zum Pflanzen, Bauen, Jäten Klaus Sperr	28	Rund wie eine Seifenblase Im Raum der Gnade Gerlind Ammon-Schad
10	Als radikaler Optimist Auf dem Boden der Realität Gottes Konstantin Mascher	32	Tag der Offensive 2025 Rückblick und Highlights
14	Aufmerksam Leben heißt wahrnehmen, was ist Lucas Pöpel	36	Sei keine So-da-Brücke Apolegetik braucht Begegnung Hanns Wolfsberger
18	warten & staunen Wie mein Glaube keimen durfte Mareike Wagner	40	Ein Brückentag Hängeparty bei der OJC-Retraite
20	Unser junges Gemüse Was in zehn Monaten gewachsen ist OJC-Jahresteam 2024/25	42	Was wollt ihr im Irak? Zum Engagement der <i>ojcos-stiftung</i> Konstantin Mascher
22	Aussaat Daniel Waruschan Jonathan Spangenberg	2	Impressum
24	Lebanon meets Germany	5	Editorial
		45	Leserforum
		46	Finanzen
		48	OJC-Stelleninserat
		49	OJC-Kontakt
		50	News
		53	OJC unterwegs
		54	Termine



Das Wachstum eines Christen verläuft scherenförmig.
Er entdeckt immer mehr, wie groß Gott ist,
und immer mehr, wie bedürftig er selber ist.

Markus Barth

Liebe Freunde

– da ist es nun, unser Sommerheft. Die erste Jahreshälfte liegt hinter uns und wir fragen: Was ist geblieben von dem, was wir gesät haben? Wir können ernten, sehen aber auch Vertrocknetes und Unkraut trotz unserer Bemühungen. Wachstum ermöglichen und fördern – wie kann das gelingen?

Im Blick auf Missernten und Stagnation in unserem persönlichen Leben, aber auch hinsichtlich politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen steigt ein atemberaubender Gedanke auf: Doch, wir können Wachstum ermöglichen! Viktor Frankl hat einen Handlungsraum beschrieben, der nur dem Menschen eigen ist: „Zwischen Reiz und Reaktion liegt ein Raum. In diesem Raum liegt unsere Macht, unsere Reaktion zu wählen. In unserer Reaktion liegt unser Wachstum und unsere Freiheit.“

Und Pfarrer Stefan Kunz, Freund und Begleiter der OJC, hat uns an einem Kommunitätstag nahegebracht, diesen Raum zwischen Reiz und Reaktion zu nutzen, um „Jesus zu atmen“. In diesem Atmen lassen wir uns füllen mit der Gewissheit Seiner Gegenwart und der Erlaubnis, dass Er unserer Reaktion Richtung geben kann – das ermöglicht Wachstum. Das lenkt unsere Sorge um die Welt zu einem Gebet für die Welt. „Wer seine Aufmerksamkeit wirklich [...] gerichtet hält und dann handelt, der wird das Gute tun.“ So einfach. Zugleich so schwierig. Das Zitat stammt von Simone Weil – mehr dazu auf Seite 18.

Von Bruegel bis Porter

Es macht immer Freude, eine Salzkorn-Ausgabe entstehen zu sehen. Die ersten Ideen sind wie Samenkörner, und nach und nach entwickelt sich das Pflänzchen. Auch für dieses Heft sind uns Texte und Bilder zugewachsen – unsere Layouter Gabriela und Thomas Giger veranschaulichen die Freude am Wachstum mit aussagekräftigen Kunstwerken aus verschiedenen Epochen. Die Saat ist aufgegangen! Ein Bild auch für unser Leben im Kontext der Geschichte: Eingesät in den Boden eines konkreten Zeitfensters erleben wir Wachstum und Entwicklung und können uns auf die Ernte freuen.

Wachsende Zeugenschaft

Auf der Tagung „Resurrecting the Resurrection“ in Fribourg beim Forum Glaube & Gesellschaft haben wir uns gefragt, wie die Auferstehung Jesu zur Quelle der Erneuerung werden kann. Nicht die Beweisführung der Auferstehung ist uns ans Herz gelegt, sondern die Zeugenschaft. Wir bezeugen die transformierende Erfahrung, dass Gott in Christus sein unbedingtes Ja zum Leben bekräftigt hat und damit sein unbedingtes Ja zu jedem Einzelnen von uns. Wir sind als Zeugen sozusagen lebendige Beweise einer Hoffnung auf Ewigkeit.

Dieses Salzkorn ist eine Anregung, im eigenen Leben nach Zeichen des Wachstums Ausschau zu halten und nach Möglichkeiten der Zeugenschaft. Nach den kleinen Zwischenräumen, wo ich einen Unterschied machen kann. Nach den Atempausen mit Jesus, wo Er wirken kann. Wachsende Freude bei der Lektüre wünscht Euch



Gerlind Ammon-Schad, Priorin der OJC
Reichelsheim, 7. August 2025



*Jedenfalls ist ein Garten offensichtlich keine Wildnis,
sondern eine Kulturlandschaft.*

Und Gott pflanzte einen Garten

Einladung zum Pflanzen, Bauen, Jäten

„Schreib mal was zum Garten ... eine theologische Vertiefung ... es geht ums Reifen und auch ums Ernten“, so hieß die Bitte der Redaktion zu einem Text für diese Ausgabe. Na prima – Garten – ausgerechnet ich, dem der sprichwörtliche grüne Daumen nie zugewachsen ist. Ich mag Gärten sehr – vor allem wenn sie voll und bunt und von der Sonne bestrahlt blühen. Ich denke an Schloss Villandry an der Loire – ein wirkliches Gartenwunder und jedem Liebhaber absolut zu empfehlen! Meine eigenen Ansprüche sind da bescheidener. Ich liebe einen Strauß frischer Blumen auf meinem Schreibtisch. Das war es dann aber auch schon. Was also fällt mir dazu ein? Als erstes: Die Menschheitsgeschichte begann in einem Garten. In Gen 2 heißt es: *Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen.* Gott ist der erste Gärtner. Und er schenkt dieses Paradies den Menschen. Sicherlich zur Freude, aber auch als Aufgabe: *Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn baute und bewahrte.* Aber warum ausgerechnet einen Garten?



Der Garten als Ort der wachsenden Freude

Wie gesagt: Gott pflanzte einen Garten. Der war nicht einfach da, der musste inmitten der Schöpfung erst noch angelegt werden. Ob ich mir nun den lieben Gott mit Gummistiefeln, Spaten und Gartenschlauch vorstellen muss, weiß ich nicht. Jedenfalls ist ein Garten offensichtlich keine Wildnis, sondern eine Kulturlandschaft. Die Wildnis hat auch etwas reizvoll Schönes auf ihre Weise, aber sie ist eben kein Garten. Was verbinde ich also mit einem Garten?

Zunächst einmal ist er ein **Ort der Arbeit**. Ich muss ihn bebauen mit allen Freuden und Mühen, die dazu gehören. Nur so strahlt er dann auch seine Schönheit aus. Seit der Mensch eigenverschuldet aus dem Paradies ausgewiesen worden ist, muss er sich dieser Aufgabe stellen. Das heißt aber auch, dass ein Garten ein **Ort der Entfaltung** ist. Hier kann ich weithin frei Möglichkeiten erwägen und sie gestalten. Ich kann die Pflanzen wählen, entscheiden ob es eher ein Blumengarten oder ein Gemüsegarten sein soll. Ich bin frei darin, Büsche oder Bäume, Rosen oder Sonnenblumen anzupflanzen. Somit ist der Garten also auch ein **Ort der Saat**. Ich vertraue das Saatgut – das ja einer vergangenen Ernte abgerungen wurde – der Erde an. Ich säe aus ... lasse los ... ja, werfe weg – ganz so wie auf einem Sämann-Gemälde von Vincent van Gogh. Ich gebe meine Saat frei. Und dadurch wird der Garten zu einem **Ort des Vertrauens**. Was weiß ich, was aus der Saat wird. Eine Ernte ist alles andere als garantiert. Es gibt so viele Unberechenbarkeiten wie das Wetter, so viele verschiedene Einflüsse wie die Bodenbeschaffenheit, und so viele Risiken wie Schädlinge. Ich kann nur darauf vertrauen, dass aus meiner Saat auch eine Ernte wird. Und dass dies geschieht, geht nicht über Nacht. Darum ist ein Garten auch ein **Ort der Geduld**. Da ist nichts zu machen mit einer Amazon-Mentalität: heute bestellt, morgen geliefert. Was ich heute gesät habe, ist morgen noch lange nicht reif. Es dauert ... und dauert ... muss wachsen und reifen. Wer mit Kindern schon einmal etwas gesät und dann darauf gewartet hat, dass da was aufgeht, blüht, Frucht trägt – der weiß, was Geduld meint. Und damit diese sich auch lohnt, ist der Garten ganz gewiss auch ein **Ort der Pflege**. Man kann die Saat nicht einfach sich selbst überlassen. Da muss man gießen und Unkraut jäten und vieles mehr. Auch wenn man Blüte und Frucht nicht erzeugen kann, muss man doch seine in die Erde gesteckte Hoffnung mit Aufmerksamkeit und Für-

sorge begleiten. Und wenn man das tut, dann wird man sehen: der Garten ist auch ein **Ort der Verwandlung**. Nicht nur, dass man über Wochen das Wachsen und Blühen der Saat verfolgen kann. Das vor allem. Und das ist faszinierend. Aber ich denke auch an den Wandel der Jahreszeiten – wie zu verschiedenen Zeiten auch Verschiedenes aufblüht und sich so derselbe Garten immer wieder ändert. Ich liebe diese Verwandlungen über alles. Auch deshalb stand in jedem meiner Arbeitszimmer mein Schreibtisch stets so, dass ich durchs Fenster in die Schöpfung sehen konnte. Damit wird der Garten auch zu einem **Ort der Freude**. Zu sehen was hier alles wächst und grünt ... die Vielfalt, die Farben, der Wechsel der Jahreszeiten. Zu staunen über die Formen und Gerüche. Zu kosten die herben und süßen Gaumenfreuden ... und vieles mehr. Welch eine Freude, vor dem Reichtum der Schöpfung zu stehen. Und über dem allem, über aller Arbeit und aller Geduld und aller Pflege – ist der Garten schließlich ein **Ort der Ernte**. Ob das nun knackige Radieschen oder ein Strauß Rosen sind, sei dahingestellt. Aber alles, was diesen Ort ausmacht, vereinigt sich in der Ernte. Darauf zielt alles ab. Die Saat ist aufgegangen und Auge und Gaumen freuen sich daran. Und so führt dieses Genießen schließlich zum Garten als dem **Ort des Feierns**. Wie sehr ich es liebe, an den noch warmen Sommerabenden draußen vor dem Haus zu sitzen bei einem guten Schluck Wein oder einem kühlen Radler. Mit freundlichen Menschen dem Sonnenuntergang entgegen zu ruhen. Über viele Jahre haben wir auf dem Schloss die letzte Sonntagsbegrüßung einer jeden Jahresmannschaft auf dem Südhang vor dem Schloss gefeiert – eben im Garten. Welch königliches Gefühl!

Mein Leben als Ort der wachsenden Freude

Von der Arbeit bin ich nun zum Feiern gekommen. Und als eigentlich doch ahnungsloser Gartenfreund habe ich mich in vielen Worten durch dieses Revier gewagt. Ob damit der Wunsch der Redaktion, etwas zum Garten zu schreiben, schon erfüllt ist? Es ging ja auch um eine theologische Vertiefung, ums Reifen und ums Ernten. Nun denn ...

Doch statt weiterer Worte will ich Sie, verehrte Leserin und Leser, einladen. Lesen Sie bitte den letzten Abschnitt nochmals. Am besten langsam – gerne laut. Machen Sie daraus eine Meditation und setzten Sie jeweils statt „Garten“ doch

„mein Leben“ ein. Also: mein Leben als Ort der Arbeit ... Entfaltung ... usw. Nicht, weil ich zu faul bin, mehr zu schreiben. Und auch nicht, weil mir die Redaktion so wenig Platz zur Entfaltung gelassen hätte. Allein aus dem Grund, dass der Garten ein dermaßen sinnfälliges Bild des eigenen Lebens ist. Auch in meinem Leben gibt es ja schon was – der Boden ist bereitet. Auch da wird gepflanzt, bebaut, gejätet. Und auch da will es zur festlichen Freude der Ernte kommen. Aber bitte: lesen Sie selbst! Lesen Sie noch einmal ...

Mein Leben als ein Garten der Reife und der Frucht

„Alles, was diesen Ort ausmacht, vereinigt sich in der Ernte. Darauf zielt alles ab.“ So habe ich es oben beschrieben. Dabei ist das mit der geernteten Frucht – zumindest in meinem Leben – ja gar nicht so einfach. Wo und wie geht denn die Saat meines Lebens auf? Je älter ich werde, desto mehr wird mir bewusst, dass ich vor allem in die nächste Generation gesät habe. Ich denke an unsere Kinder und Enkelkinder. Aber auch darüber hinaus. Ich spüre zunehmend: Möglicherweise wird meine Saat erst eine spätere Generation ernten. Vor einigen Jahren habe ich in einem anderen Salzkorn-Artikel geschrieben: „David muss erfahren: Das Leben vollendet sich nicht mit meinen Taten und Werken, sondern mit meiner Saat! Mein Alterswerk, dass mein Leben abrunden und erfüllen soll, besteht nicht in meinen hinterlassenen Leistungen, sondern in dem, auf das andere auf- und weiterbauen können – in meiner ausgestreuten Saat, die der nächsten Generation ihre Frucht bringen soll! Welch weise Einsicht!“¹ Jetzt, gegen Ende meines beruflichen Lebens und im langsamen Näherkommen meines letzten Lebensabschnittes, beschäftigt mich das sehr. Gibt es auch in meinem Leben eine Frucht, die wieder zur Saat einer nächsten Generation werden kann?

Bei alledem kommt mir noch etwas in den Sinn. Auch Jesus hatte so etwas wie seinen Garten. Nicht seinen eigenen, aber seinen Lieblingsgarten. Den Garten Gethsemane. Da heißt es in Johannes 18,1f: *Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein gingen Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verriet, wusste den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern.* Für Jesus war dies ein Ort des Rückzugs, der Gemeinschaft und des Gebets. Und ein Kapitel später lese ich sogar von einem weiteren Garten: *Es war aber an*

der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, in welches niemand je gelegt war (Joh 19,41). Dieses Stück Land war für Jesus der Ort seiner Lebensvollendung. In seinem Sterben und Auferstehen – beides nicht nur mit Kreuz und Grab, sondern auch mit einem Garten verbunden – findet sich die Ernte seines Lebens. Und was schon für Israel galt, galt auch für ihn. Und gilt auch für mich: *Der HERR wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken; und du wirst sein wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlt (Jesaja 58,11).*

Zum Schluss: Ich erinnere mich nicht, jemals einen Text zu einem Thema geschrieben zu haben, von dem ich so wenig Ahnung hatte. Aber vielleicht ist auch das, wie mit meinem Leben: Ein Wandeln im Ungekannten. Ich muss mich darauf einlassen ... sehen was da wächst ... und kann am Ende sogar staunend überrascht auf eine Ernte sehen, die wieder zu neuer Saat wird.

Anmerkung:

¹ in: Salzkorn 2021/1:

„Die Baustelle freigeben – Generationenwechsel von David zu Salomo“; siehe www.ojc-salzkorn.de/artikel/die-baustelle-freigeben



Klaus Sperr (OJC)

ist evangelischer Pastor und Seelsorger.

ALS RADIKALER OPTIMIST

AUF DEM BODEN DER REALITÄT GOTTES

Frucht entsteht nicht erst bei der Ernte. Sie beginnt lange vorher – mit der Vision dessen, was einmal wachsen soll. Ein Leben, das Frucht bringen soll, muss vorbereitet werden: Es braucht ein gelockertes Herz, eine gute Saat, Pflege, Geduld und die Hoffnung, dass die Mühe nicht umsonst ist. So wie der Bauer in die Zukunft investiert, so lebt auch der Mensch – besonders der Christ – von der Hoffnung auf Fruchtbarkeit.

Hoffnung unter Beschuss

Doch diese Hoffnung steht unter Beschuss. Der Ton in unserem gesellschaftlichen Umfeld ist oft geprägt von Protest, Pessimismus und Polarisierung. Protest ersetzt Perspektive. Pessimismus verdrängt Hoffnung. Polarisierung zerstört Zusammenhalt. Viele verharren in der Klage über den Zustand der Welt und versäumen es, an eine bessere Zukunft zu glauben – ganz gleich, wie unwahrscheinlich sie erscheinen mag.

Pessimismus-Trend

Das hinterlässt Spuren: Laut der aktuellen Trendstudie „Jugend in Deutschland 2024“ ist die junge Generation so pessimistisch wie noch nie. Zwei Drittel der Jugendlichen blicken pessimistisch in die Zukunft der Gesellschaft. Was die eigene Perspektive betrifft, sind doch noch über 40 % zuversichtlich. Immerhin. Dennoch ist die hohe mentale Verunsicherung, die sich in Stress, Erschöpfung und Hilflosigkeit äußert, erschreckend.

Man muss inzwischen radikal werden – denn die geistige Gewalt, die Pessimisten uns antun, ist unerträglich. Ständig schießen sie mit Weltuntergangsmunition, verklären die Vergangenheit zur Utopie und verweigern sich der Gestaltung der Zukunft.



Ja, der Pessimist hat es einfacher, und das aus simplen Gründen:

› **Er macht sich unsere Psyche zunutze:**

Der Mensch reagiert stärker auf negative Informationen als auf positive. Zweifel zu verbreiten ist leichter als Hoffnung zu säen. Nicht umsonst hängt der Erfolg vieler Medien von alarmistischen Schlagzeilen ab. Das ist offenbar unserem Bedürfnis geschuldet, mit negativen Nachrichten gefüttert zu werden, um den Adrenalinpegel hochzuhalten.

› **Er wirkt klüger und realistischer:**

Der Pessimist klingt oft „nüchtern“ und „realitätsnah“. Tritt das Worst-Case-Szenario ein, kann er selbstgefällig und triumphierend sagen: „Siehst du, hab ich doch gesagt.“

› **Er bietet trügerische Sicherheit:**

Er scheint die Ängste der Menschen und ihren Wunsch nach Sicherheit ernst zu nehmen. Mit seinen Argumenten bereitet er emotional auf das Scheitern vor, was sich für viele sicherer anfühlt als die Achterbahnfahrt der Hoffnung. Doch im Grunde dient das nur seinem Ego, denn er bindet die Menschen an die eigene, lähmende Weltsicht.

› **Er schiebt Verantwortung von sich:**

In der Annahme, dass sowieso alles den Bach runtergeht, bezweifelt er, dass es lohnt, jetzt noch einen Finger zu krümmen.

› **Er hat rhetorisch stets Oberwasser:**

Sollte er recht behalten, kann sich der Pessimist als weiser Prophet feiern lassen. Sollte das angekündigte Unheil ausbleiben, ist ihm keiner böse; im Gegenteil, alle sind froh.

Der Optimist muss viel mehr Überzeugungsarbeit leisten und um Vertrauen in die Zukunft werben. Er muss seine Hoffnung aktiv begründen, während der Pessimist nur seine Zweifel anzumelden braucht. Der Pessimist klammert sich an das Sichtbare und erklärt die Gegenwart zur einzig gültigen Realität. Der Optimist hingegen glaubt an das noch nicht Sichtbare und rechnet mit der Kraft der unsichtbaren Welt. Mit seiner hoffnungsvollen Erwartung erzeugt er eine Fallhöhe, die – wenn die Erwartung nicht erfüllt wird – die Enttäuschung umso größer macht. Viele Menschen scheuen dieses Risiko.

Ich plädiere für eine Haltung des „**radikal-offensiven Optimisten**“. Das Wort „radikal“ leitet sich vom lateinischen *radix* ab und bedeutet „Wurzel“ oder „Ursprung“ – und genau in diesem Sinn soll es hier verstanden werden (in Abgrenzung zum Radikalismus). Der radikale Optimist ist als Christ zum einen fest im Glauben verwurzelt und zum anderen von einer Hoffnung getragen, die nach vorne strebt.

Ein Gott mit einem pessimistischen Menschenbild hätte seinen Sohn niemals in den Tod gegeben. Konnte er nicht das Herz der Menschen, wie es im Gleichnis von den bösen Weingärtnern beschrieben wird? Oder das Verhalten des Volkes, das seinen Sohn an einem Tag als König bejubelt – *Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!* (Mt 21,9) – und kurz darauf „Ans Kreuz mit ihm!“ brüllt? Gott kannte das Herz der Menschen, und trotzdem tat er es. Und man staune, was geworden ist: Eine weltweite Kirche!

Was unterscheidet also einen echten von einem falschen Optimisten?

Ein echter Optimist ist kein Schönfärber, der sich die Welt schönredet, sondern ein Mensch, der gelernt hat, im Unvollkommenen auf das Kommende zu hoffen. Drei Fähigkeiten zeichnen ihn aus:

› **Er ist fähig, Dissonanzen auszuhalten.**

Das heißt, er kann mit Spannungen und Widersprüchen leben. Er braucht keine glattgebügelte Welt, um hoffnungsvoll zu bleiben. Auch wenn es schlecht läuft, hält er an der Möglichkeit einer guten Wendung fest. Er weiß um die tragische Trias von Leid, Schuld und Tod, wie Viktor E. Frankl sie beschreibt, aber er lässt sich davon nicht entmutigen. Er lebt mit dem „Trotzdem“: Trotzdem glauben. Trotzdem hoffen. Trotzdem weitergehen.

› **Er besitzt Ambiguitätstoleranz.**

Die Zukunft ist nie eindeutig. Sie ist mehrdeutig, offen, verwirrend. Ein echter Optimist hält das aus. Er braucht keine sofortigen Klarheiten. Er hat gelernt, sich im Unklaren zu bewegen, ohne gleich den Halt zu verlieren. Er kann Fragen stehen lassen, ohne vorschnell mit Antworten zu kommen. Denn Hoffnung wächst oft im Zwischenraum – dort, wo noch nicht entschieden ist, was sein wird.

› Er rechnet mit Kontingenzenz.

Kontingenzenz bedeutet: Es könnte auch ganz anders kommen. Und genau das akzeptiert der Optimist. Er weiß: Zukunft lässt sich nicht kontrollieren. Wer wirklich nach vorne lebt, braucht die innere Freiheit, dass es auch anders werden darf als geplant – ohne sich daran zu verlieren. Der Pessimist klammert sich an seine Deutung. Der Optimist bleibt offen für Gottes Möglichkeiten.

Dieser Optimist kennt das gute „Trotzdem“, denn er entscheidet sich willensbasiert – im Gegensatz zum rein gefühlsbasierten Optimisten – für den Sinn und die Zukunft. Der Pessimist hingegen bleibt an den widrigen Umständen hängen und reagiert auf jede Hoffnung trotzig. Ohne diese drei Fähigkeiten ist Optimismus naiv und der Optimist nur ein Schönredner.

Biografischer Exkurs

Unsere Haltung ist immer auch biografisch geprägt. Meine Eltern waren radikale Optimisten: Auf dem Höhepunkt der Ära der Apartheid gingen sie als Missionare nach Südafrika. Inmitten des diabolischen Apartheidsystems lebten sie den Glauben an eine Zukunft, die anders sein kann – auch wenn die Umstände eine andere Sprache sprachen. Sie glaubten an eine Zukunft, in der jede Sprache (mein Vater war ein exzellenter Linguist und Sprachwissenschaftler) und jede Ethnie ihren legitimen Platz hat. Es war wie ein Kampf gegen Windmühlen. Und doch sollten sie recht behalten. Die Apartheid wurde überwunden – auch wenn die Probleme bis heute nicht gelöst sind. Und das Land hat – unter anderem dank ihres unermüdlichen Engagements – heute elf offizielle Sprachen. Sie machten ihre Haltung und Hoffnung nicht von den Umständen abhängig, sonst wäre Resignation die Folge gewesen.

Neue Generation

Die nächste Generation hat nur die Zukunft, die wir ihr ermöglichen. Selbst bei Gruppen wie der „Letzten Generation“ scheint sich diese Erkenntnis durchzusetzen, denn sie heißt nun „Neue Generation“. Sie versuchen den Fokus vom Pessimismus auf Zukunft, Perspektive und Miteinander zu verschieben. Der Tonfall hat sich geändert, auch wenn das Narrativ einer instabilen Welt mit klaren Feindbildern bestehen bleibt.

Gerade in unsicheren Zeiten braucht es Christen, die Hoffnung leben und weitergeben. Nicht naiv, sondern verwurzelt. Nicht resigniert, sondern ausgerichtet. Wir wissen nicht, wann Christus wiederkommt – aber wir wissen, wie: mächtig und herrlich. Bis dahin sind wir berufen, zu wachsen, zu stärken und zu gestalten – bis zur Ernte und bis zum Ende.

Kaum jemand hat dies treffender formuliert als Dietrich Bonhoeffer in seinen Aufzeichnungen 1943:

„Optimismus ist in seinem Wesen keine Ansicht über die gegenwärtige Situation, sondern er ist eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignierten, eine Kraft, den Kopf hochzuhalten, wenn alles fehlschlagen scheint, eine Kraft, Rückschläge zu ertragen, eine Kraft, die die Zukunft niemals dem Gegner lässt, sondern sie für sich in Anspruch nimmt. Es gibt gewiss auch einen dummen, feigen Optimismus, der verpöht werden muss. Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundertmal irrt. Er ist die Gesundheit des Lebens, die der Kranke nicht anstecken soll. Es gibt Menschen, die es für unernst, Christen, die es für unförmig halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu hoffen und sich auf sie vorzubereiten. Sie glauben an das Chaos, die Unordnung, die Katastrophe als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und entziehen sich in Resignation oder förmiger Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben, für den neuen Aufbau, für die kommenden Geschlechter. Mag sein, dass der jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.“



Konstantin Mascher (OJC)

ist als Soziologe leidenschaftlich unterwegs an der Schnittstelle von geistlichen und geistigen Themen. Er lebt mit seiner Familie in Greifswald und sein Motto lautet: Life is better on a bicycle.

AUFMERK

Leben heißt wahrnehmen, was ist



SAM



TEXT: LUCAS PÖPEL

Ernte.

Ernte – etwas ist gewachsen. Ein Ertrag wurde erwirtschaftet. Meine Mühe und Arbeit haben sich gelohnt. Das ist das Prinzip von Ursache und Wirkung: Ich investiere Zeit und Energie – nicht zum Spaß, sondern um etwas zu erreichen und zu ernten. Sei es auf dem Feld, im Beruf, in der Familie oder im Glauben.

Dieses Prinzip ist in vielen Bereichen unserer Kultur präsent, auch wenn wir es selten so nennen. In den sozialen Medien streben Influencer nach Einfluss. Global gesehen konkurrieren Unternehmen um den größten Umsatz. Im Beruf wollen wir gute Arbeit leisten. Zum Bereich der Familie gibt es Unmengen von Ratgebern zur erfolgreichen Erziehung. Unser ganzes Leben dreht sich um Wirkung und Ergebnis: Wir investieren etwas und möchten ein gutes Resultat erzielen. Wir alle sehnen uns nach einer guten Ernte.

Diesem Prinzip folgend wird unser Leben zunehmend von Aktivität, Bewegung und persönlichem Einsatz bestimmt. Wir arbeiten, verbessern uns und strengen uns an. Unser Handeln soll etwas Gutes bewirken.

Diese Ausrichtung ist auch tief im religiösen Bewusstsein verankert. Ich kenne kaum eine christliche Gemeinde, die nicht mit Aktionen, Gottesdiensten oder Events eine positive Wirkung erzielen möchte. Sei es, um Menschen im Glauben zu stärken oder um kirchenferne Menschen zu erreichen. Wir mühen uns ab, um Frucht zu bringen – sowohl persönlich wie auch gemeinsam.

Bild links: Die serbische Künstlerin Marina Abramović (re) bei ihrer Dauer-Performance *The Artist is present* im New Yorker Museum of Modern Art, 2010. Drei Monate lang saß sie auf einem Stuhl und hielt dem Blick der Besucher stand.

Missernte.

Missernte – Das ist zunächst naheliegend. Wir geben etwas von uns, beten und erwarten eine Wirkung. Doch hier liegt die Gefahr der Einseitigkeit. Wie schnell stellen wir unsere eigene Person infrage, wenn die Auswirkung ausbleibt? Was, wenn nichts wächst? Wenn unser Einsatz vergeblich bleibt? Das ist schwer auszuhalten. Vielleicht haben wir sogar verlernt, mit Missernten zu leben oder damit, dass unsere Wünsche oder Sehnsüchte nicht in Erfüllung gehen. Dass unser Vorhaben nicht glückt.

Das biblische Gleichnis vom Sämann (Mt 13,1ff) gibt uns einen Hinweis, der uns zum Umdenken anregen kann. Darin wird ein Mann beschrieben, der Samen sät sowie verschiedene Böden, die entweder gut oder weniger gut zum Anpflanzen geeignet sind. Offensichtlich ist Gott dabei der Säende, der das Saatgut verteilt. Wir sind die Böden, die für seine Gabe offen oder verschlossen sein können.

Das führt schnell in ein neues Leistungsdenken. Wie werde ich ein guter Boden? Was muss ich tun, um Frucht zu bringen? Wir tapen nur wieder in eine neue Falle. Ich möchte eine andere Perspektive aufzeigen, ohne die Vorstellung, dass nur unsere eigene Leistung den Glauben bestimmt.

Wenn Gott der Geber des Saatgutes ist, dann geht es nicht in erster Linie darum, wie viel Ernte wir einfahren können oder was genau gesät wird. Entscheidend ist, aufmerksam gegenüber dem Sämann zu sein. Das ist leicht, wenn er das in unser Leben sät, was wir uns erhoffen. Doch was ist, wenn etwas anderes wächst – oder gefühlt gar nichts? Dann droht der Sämann schnell zum Objekt unserer Ablehnung, Enttäuschung oder Frustration zu werden.

Auch wenn das Gleichnis sicher eine andere Hauptaussage hat, entdecke ich darin einen Ruf zu einem neuen Umgang. Es vermittelt eine Haltung, die uns einen Weg zeigt, wie wir mit einer guten, ebenso wie mit einer schlechten Ernte umgehen können. Der Sämann wird dabei zu einer Figur, die uns zur Aufmerksamkeit einlädt, damit wir uns für das öffnen, was Gott sät – und nicht nur sehen, was wir gerne anpflanzen würden. Ein bisschen schärfer formuliert: Hinzunehmen und einzuwilligen in das, was Gott tut. Zu akzeptieren, wie er die Felder bestellt; was er sät – und was nicht.

Realität.

Das ist leichter gesagt als getan. Um mit Gott zu ernten, braucht es meiner Meinung nach aber eine offene Bereitschaft für das, was sich in unserem Leben zeigt. Wir müssen in die Realität einwilligen, die wir wahrnehmen und in die wir hineingestellt sind. Das kann ein volles Feld mit vielen Früchten sein, auf dem alles bereitsteht, um das Leben zu feiern. Doch es kann auch ganz anders aussehen. Wie ein karges Hinterland, in dem gerade nichts so richtig wachsen will. Wir erleben Momente der Schönheit und der Freude. Gleichzeitig erliegen wir immer wieder der Schwerkraft des Lebens, die uns zu Boden zieht. Wie können wir uns in diesen Momenten die Offenheit bewahren, um uns dem zu widmen, was sich in unserem Leben zeigt? Zulassen, dass Gott auch in dieser Zeit etwas wachsen lässt?

Eine Antwort liefert das kleine, unscheinbare Wort „Aufmerksamkeit“. Ich blicke der Wirklichkeit ins Auge, so wie sie ist. Ohne ihr aus dem Weg gehen zu wollen oder sie mit meiner Einbildungskraft zu überlagern. Meine eigenen Vorstellungen treten zurück, und ich lasse mich auf meine Wirklichkeit so ein, wie sie ist, mit ihrem Unglück und ihrer Schönheit.¹

In den Schriften der französischen Philosophin Simone Weil nimmt die Aufmerksamkeit eine zentrale Stellung ein. Sie entfaltet anhand dieses Begriffs eine Haltung der Offenheit, des Hinnehmens und des Einwilligens in die sich zeigende Realität.

In Zeiten schlechter Ernten sind wir meist gebannt von dem, was in uns vorgeht. Je nach Persönlichkeit reagieren wir wütend und kämpfen, sind frustriert, geben auf oder versuchen uns abzulenken. Denn diese Gefühle sind in der Regel nicht angenehm.

Aufmerksamkeit.

Die Frage bleibt. Wie soll es jetzt weitergehen? Was soll ich tun?

Hier kommt der Begriff der Aufmerksamkeit ins Spiel. Weil schreibt: „Wer seine Aufmerksamkeit wirklich [...] gerichtet hält und dann handelt, der wird das Gute tun.“² Wer aufmerksam bleibt, wird wissen, was zu tun ist.

Das klingt zunächst schlicht. Beinahe zu einfach. Doch gerade darin liegt die Stärke dieses Gedankens. Aufmerksamkeit verlangt nicht sofort eine Lösung, ein Handeln, ein Gegensteuern. Es bedeutet zuerst einmal: Stillhalten. Hinsehen. Wahrnehmen. Wach sein für das, was sich zeigt. Weil beschreibt das gerne mit dem Verweis auf das Gleichnis vom Diener, der auf seinen Herrn wartet (Mk 13,33-37). Um zu merken, wann sein Herr kommt, muss er wachsam bleiben. Aufmerksam und bereit, seinen Herrn zu empfangen.³

Vielleicht ist aufmerksam zu bleiben die eigentliche Aufgabe in Zeiten der Dürre. Nicht davonlaufen, nicht wegdrücken, nicht beschönigen. Sondern aushalten. Wahrnehmen, was da ist, auch wenn es unangenehm oder sogar schmerzhaft ist. Es darf sein.

Wer aufmerksam ist, verabschiedet sich von der Illusion, dass alles immer und sofort Frucht bringen und Sinn ergeben muss. So wird Raum gelassen für die Erfahrung der Leere und des untätigen Wartens.

Denn auch das gehört zum echten Leben: das Nicht-Wachsen, das Unglück und die Fragen ohne Antwort. Der unbestellte Acker, der unfruchtbare Boden. Vielleicht begegnet uns Gott genau dort auf eine Weise, die wir im Erfolg und in der Fülle niemals erfahren könnten. Das aufmerksame Warten kann selbst zum Boden werden, auf dem Gottes Gnade Raum gewinnt.⁴

Laut Simone Weil zeichnet diese Aufmerksamkeit das „Wesen des Gebets“ aus.⁵ Sich selbst verfügbar, leer und offen halten für das, was uns begegnet. Es ist eine Art waches Dasein, das sich der Wirklichkeit, Gott und den Mitmenschen gegenüber öffnet und einlässt. Aus ihr entspringt die „Gottes- und Nächstenliebe.“⁶

So kann das Bild des Sämanns in einem anderen Licht erscheinen: Es geht nicht darum, dass wir die Ernte kontrollieren oder gar sicherstellen. Der Sämann (Gott) lädt uns zu einem

Leben ein, das bereit ist, beides zu umfassen: die Fülle und die Leere. Die Frucht und das Ausbleiben.⁷ Möglicherweise ist genau diese Haltung der Aufmerksamkeit das, was wir „Glauben“ nennen: ein wachsameres Warten. Wir nehmen uns selbst zurück und öffnen uns für den gegenwärtigen Augenblick. Aus dieser Offenheit heraus wird sichtbar, was zu tun ist – und das Gute kann geschehen.

Am Ende kann darin sogar ein Trost liegen: Es ist nicht an uns, die Ernte zu garantieren. Es genügt, aufmerksam zu bleiben – und offen für das, was Gott sät.

Anmerkungen:

- 1 Thomas Gutknecht, *Die Ethik der Aufmerksamkeit*, netzwerk ethik heute (30. August 2024), URL: <https://ethik-heute.org/die-ethik-der-aufmerksamkeit/>.
- 2 Simone Weil zitiert nach Gutknecht, *Die Ethik der Aufmerksamkeit*.
- 3 Simone Weil, *Das Unglück und die Gottesliebe*, Berlin: Matthes & Seitz, 2024, 236.
- 4 Die Leere, die wir bei diesem Warten empfinden, macht uns „empänglich für die Gnade“; Byung-Chul Han, *Sprechen über Gott: Ein Dialog mit Simone Weil*, Berlin: Matthes & Seitz, 2025, 55.
- 5 Weil, *Das Unglück und die Gottesliebe*, 87; Das Gebet sei nichts anderes als „die Aufmerksamkeit in ihrer reinsten Form“; Simone Weil, *Schwerkraft und Gnade*, 3. Aufl., Berlin: Matthes & Seitz, 2024, 56.
- 6 Wolfgang W. Müller, *Simone Weil: Theologische Splitter*, Zürich: Theologischer Verlag, 2009, 71.
- 7 „Die Barmherzigkeit Gottes ist im Unglück offenbar, wie in der Freude“; Weil, *Das Unglück und die Gottesliebe*, 68.



Lucas Pöpel

ist verheiratet, Vater einer Sternentochter und seit Januar 2024 Pastor der FeG Homburg (Saar). Bereits in jungen Jahren entdeckte er in Taizé seine Liebe zum kontemplativen Lebensstil, die während seines Studiums um eine Leidenschaft für Theologie und Philosophie ergänzt wurde.



warten & staunen

Wie mein Glaube
keimen durfte

Damit aus einem Samenkorn eine Pflanze werden kann, müssen verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein: Das Samenkorn braucht ein feinkrümeliges und abgesetztes Saatbett, am besten ohne Beikräuter, damit es Anschluss an Wasser hat und die Konkurrenz zu Beginn möglichst gering ist. Es sollte auf die passende Tiefe abgelegt werden. Das ist bei großen Samen wie Gartenbohne, Kichererbse oder Mais tiefer als bei einem kleinen Gras- oder Kleesamen. Und dann braucht es Wasser, Luft, Wärme, Licht, Nährstoffe... und Zeit.

Diese Zeit kann ich nicht verkürzen. Ich kann nur, soweit es in meiner Macht steht, dafür sorgen, dass das Samenkorn optimale Bedingungen zum Keimen, Wachsen und Reifen hat. Ich kann durch den Saatzeitpunkt in einem gewissen Maß beeinflussen, ob genug Wasser für die Keimung zur Verfügung steht und es für die Pflanze warm genug ist. Ich kann mit dem Boden sorgsam umgehen und dafür sorgen, dass die Pflanze genug Nährstoffe und Wasser hat. Ansonsten heißt es Geduld haben und beobachten. Aushalten, dass ich vom Wetter abhängig bin und es nicht beeinflussen kann. Über unseren Schöpfer staunen. Und sich manchmal überraschen lassen, wie schnell es geht. Im April dieses Jahres konnte ich jeden Tag beobachten, wie das Welsche Weidelgras ein Stück höher gewachsen war, obwohl es kaum geregnet hatte. Wir konnten Ende des Monats mähen.

Dass es nicht immer so läuft, wie wir Menschen uns das wünschen, erlebte ich vor zwei Jahren bei den Kichererbsen. Sie waren gesät und begannen zu wachsen. Aber dann kamen Hasen und fraßen sie teilweise ab. Und dann regnete es im Sommer für die Kichererbsen zu viel, sodass sie nicht abreifen konnten. Sie haben die Angewohnheit, so lange weiter zu wachsen, bis es eine längere Trockenzeit gibt. Also gab es keine Ernte. Im Fall der Kichererbsen war das zwar ärgerlich, weil sie ein Versuch für meine Abschlussarbeit waren, aber unerwartete Ergebnisse sind auch Ergebnisse, die man für die Wissenschaft nutzen kann. Sind von einer zufriedenstellenden Ernte die Einkünfte eines landwirtschaftlichen Betriebes abhängig, kann eine Missernte deutlich dramatischere Folgen haben. Das lässt mich demütig werden.

Vom Halm zu mir

Was beobachte ich bei uns Menschen? Was benötige ich zum Wachsen? Auch ich brauche ein Umfeld, in dem ich mich wohlfühle, gute Startvoraussetzungen und ein gewisses Grundwissen, auf das ich aufbauen kann. Und dann sind es die Herausforderungen, an denen ich wachse. Vor ein paar Jahren war es das Ausziehen von zu Hause nach der Schule und das Mich-zurecht-Finden im FSJ, an der Uni und im

WG-Haushalt. Nun ist es der Einstieg ins Berufsleben. Es hilft mir, Menschen zu haben, die mich begleiten, mit denen ich mich über das Erlebte austauschen kann und die mich Stück für Stück an meine Aufgaben heranzuführen. Ich kann etwas dazu beitragen, indem ich mich z. B. fachlich in ein Thema einarbeite oder mir eine WG mit Menschen suche, von denen ich denke, dass unser Zusammenwohnen gelingt, aber letztlich habe ich es nicht in der Hand. Da bin ich Empfangende und auf Gottes Gnade angewiesen.

Bei meinem Glauben ist es ähnlich. Der Samen wurde in meiner Kindheit gelegt. Ich wuchs in einer christlichen Familie auf, in der der Glaube ganz alltäglich gelebt wurde. Er wuchs, als ich mich als Jugendliche und junge Erwachsene selbst intensiver damit beschäftigte, in der Bibel zu lesen begann, mich mit anderen jungen und älteren Leuten über das Gelesene austauschte, hinterfragt wurde, mir bewusst eine Gemeinde suchte, Predigten hörte. Seit einigen Jahren arbeite ich bei einer Pfingstfreizeit für Jugendliche mit. Ich kann zum Teil beeinflussen, was ich Herz und Hirn als Nährstoff gebe und mit Jesus im Gespräch bleiben, aber das Wachsen kommt von Gott.

Bei der Pfingstfreizeit darf ich nun selber junge Mitarbeitende begleiten. Auch für sie kann ich dazu beitragen, ein Umfeld zu schaffen, in dem sie als Team zusammenwachsen, ihre Gaben entdecken und einsetzen können, sie herausfordern und sie zu verschiedenen Themen schulen. Es freut mich und erfüllt mich mit Dankbarkeit, wie sich junge Mitarbeitende weiterentwickeln und mit wie viel Herzblut sie sich für die Freizeit einsetzen und so an Gottes Reich bauen. Doch auch hier ist es so, dass ich vieles bedenken und vorbereiten kann, aber das Wachsen an sich und dass z. B. eine Freizeit gelingt, kann ich nicht machen. Da bin ich als Empfangende auf Gottes Hilfe und andere Menschen angewiesen.

Wachstum ist für mich ein Geheimnis, das ich nur beobachten und empfangen kann. Es ist bei den Menschen, im Glauben und bei den Pflanzen so wie es in 1 Korinther 3,7 steht:

*Es ist nicht so wichtig, wer pflanzt und wer begießt;
wichtig ist allein Gott, der euern Glauben wachsen lässt.*



Mareike Wagner

hat Landwirtin gelernt und Agrarwissenschaften studiert. Nun betreut sie Feldversuche für den Ackerfutterbau.

Unser junges Gemüse



Lina Grundmann

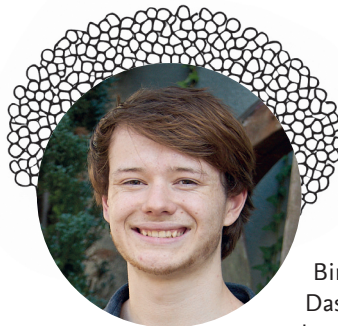
Irgendwann habe ich dieses Bild aufgeschnappt: In mir drin ist ein Garten. Die Pflanzen, die dort wachsen, sind die Dinge, die zu mir gehören. Gaben sind Pflanzen, aber auch Beziehungen und Wünsche. Die Pflanzen brauchen Pflege und Nährstoffe. Letzteres kommt nicht von mir selbst, sondern von außen. Erlebnisse, geistlicher Input, gute Worte – all sowas nährt meinen Garten. Das ist gar nicht so einfach, vor allem, wenn man sich nicht auskennt. Ich hatte in diesem Jahr viel Zeit, mich selbst kennenzulernen. Das ist spannend, aber auch herausfordernd, und zwischendurch hatte ich nicht wirklich Lust darauf. Jetzt zu sehen, was ich erfahren habe, wo sich etwas verändert hat, ist ein gutes Gefühl. Was ich besonders wertvoll finde ist Offenheit. Durch das WG-Leben und Mentoring habe ich überhaupt erstmal gemerkt, wie wenig Wert ich bisher darauf gelegt hatte. Oder anders gesagt, mir war nicht klar, dass es so guttun kann. Ich will immer weiterwachsen.



Madita Würz

Was bei mir gewachsen ist?
Vor allem Beziehungen. Und darin – daran – auch ich: Die Beziehung zu mir selbst werde ich nie los. Mein in der Schulzeit wohl kultiviertes Leistungsdenken

erwartete mich auch hier. Ich durfte erst denken und dann leben üben: Es geht zuerst darum, da zu sein. Auch mit meiner Unperfektheit ganz angenommen, willkommen und geliebt zu sein. Und Gott sei Dank gibt es nicht nur mich! So wuchsen Beziehungen zu anderen, wo ich im geschützten Rahmen hörte: Es interessiert uns nicht das Richtige, DU interessierst uns! Auch auf der dritten Beziehungsebene – der himmlischen – ging es tiefer: Mitten im Alltagstrubel mit allem, was mich freut, verzweifeln lässt oder gerade die zehnte Schleife im Kopf dreht, durfte und darf ich immer zu Jesus kommen. Meinen Alltag in Gebetszeiten, genau wie beim Putzen und Spazieren mit ihm zu teilen – das hat unsere Freundschaft wachsen lassen. Und nicht zuletzt geben Rückblicke wie dieser hier meiner Dankbarkeit einen gehörigen Wachstumschub!



Elias Fischer

Bin ich in diesem Jahr gewachsen?
Das so genau zu beantworten ist schwer. Bin ich jetzt reifer? Weiter?

Vorbereitet für das Leben? – Ich habe mich verändert. Ich habe Menschen getroffen, die mir viel bedeuten, habe meine WG und Jahresmannschaft kennen, lieben und ertragen gelernt. Zeit einzuteilen, Entscheidungen zu treffen und zu meiner Meinung zu stehen war oft schwieriger als gedacht. Manchmal musste man mich dazu ermutigen oder sogar freundlich nötigen, was meine Jahresmannschaft mit Begeisterung tat. Das beste in diesem Jahr waren weniger meine kleinen oder größeren Erfolge, sondern eben die Menschen, die mir dabei halfen und die einfach da waren. Jetzt ist das Jahr fast vorbei. Ich habe viel Input bekommen, gemeinsames Leben gelernt, gemeinsame Zeit geteilt, gekämpft, gelebt, geliebt und viel gelacht. Ob ich das erreicht habe, was man hier erreichen kann, weiß ich nicht. Das ist mir auch nicht wichtig – ich habe mich verändert. Ich bin stolz auf den Menschen, der ich jetzt bin!



David Haase



In den letzten Monaten ist die Saat der Gemeinschaft gewachsen und aufgegangen. Ich durfte Leben teilen und daran Teil haben, wie Leben mit mir geteilt wurde. Wenn ich mich authentisch und ehrlich zeige und mich den anderen ein Stück weit zumute, können tiefe und ehrliche Beziehungen entstehen. Ich habe die Menschen, die täglich um mich herum sind, sehr schätzen gelernt. Auch wenn man sich vielleicht manchmal auf den Geist geht, ist es sehr wertvoll, Teil solch einer Gemeinschaft zu sein. Ich habe allerdings auch erlebt, wie sich andere Beziehungen, z. B. zu meinen Eltern oder zu Freunden, durch Entfernung und Zeit verändert haben. Was weder gut noch schlecht ist. Ich konnte lernen, dass es okay ist, etwas hört auf oder verändert sich und etwas anderes beginnt. Ich bin sehr dankbar für jeden, den ich hier in den letzten Monaten kennengelernt habe und von dem ich lernen konnte. Ich bin gespannt, wen ich noch alles kennenlernen werde.



Nathanael Pfitzner



Ich habe viel über mich selbst erfahren, daran bin ich sehr gewachsen. Zum Beispiel wie ich mit Konflikten umgehe. Im Mentoring und durch die wöchentlichen Fokustage habe ich zum ersten Mal solche Fragen mit Gleichaltrigen behandelt. Allein der Persönlichkeitstest nach dem DISG-Modell war wirklich bereichernd und brachte viele „Aha“-Momente hervor. Was sind meine Bedürfnisse? Wie gehe ich damit um, wenn andere anders ticken? Auch die vielen und intensiven Gespräche mit den anderen aus dem Jahresteam haben mich weitergebracht. Dafür bin ich sehr dankbar.



Was in zehn Monaten gewachsen ist



Jonatan Rudloff

Ich ging in dieses Freiwilligenjahr, um mich in meinem Glaubensleben und in Beziehungen zu anderen Menschen weiterzuentwickeln. Dabei kam mir von Anfang an sehr viel Freundlichkeit, Offenheit und Vertrauen von anderen entgegen. Das hat mir geholfen, selbst offen zu werden und über Dinge zu reden, mit denen ich mich vorher ganz allein auseinandergesetzt hatte. Ich habe im täglichen Leben kennengelernt, wie Glaube ein selbstverständlicher Teil des Alltags sein kann. Auch wenn ich immer wieder merke, wie viel Willenskraft es braucht, das Glaubensleben lebendig zu halten; das tägliche Zusammensein mit anderen erleichtert es. Ich nehme mit, wie wichtig es ist, immer wieder mit Gott und mit sich selbst in Kontakt zu treten, obwohl beides und vor allem letzteres bei mir vorher kaum eine Rolle gespielt hat. Ich habe gemerkt, wie schön dauerhaftes Zusammensein mit anderen Menschen ist, auch wenn man mit ihnen nicht schon beim ersten Treffen auf einer Wellenlänge ist. Nicht, weil ich nicht auch allein klar kommen würde, sondern weil es einfach schöner und bereichernder ist, sein Leben zu teilen. Ich habe erfahren, wie unterschiedlich Menschen sein können und dass es trotzdem sehr gut möglich ist, ein gutes Miteinander zu haben. Diese Einsicht wird mir sicherlich noch sehr viel nützen. Gewachsen ist auch ein Gefühl von Zuhause, in dem ich mich eingebunden, wertgeschätzt, und geliebt fühle. Das werde ich vermissen.



AUSSAAT

Daniel Waruschan

*Es ist der Sämann, standhaft steht er
Im goldenen Licht des Sonnenuntergangs,
Der heimische Boden unter seinen Füßen
Breitet sich in unerschrockener Nacktheit aus.*

—
*Die Weizenkörner in der überfüllten Schürze
Wie unzählige Sterne. Durstig wartet der offene Boden
Auf die große Hand, die über den Schollen sich öffnet
Wie die leuchtenden Strahlen der aufgehenden Sonne.*

—
*Säe, Sämann, für den gedeckten Tisch in deinem Hause!
Möge die Bewegung deines Armes ewig sein!
Morgen prasseln die Körner, die du aussäst
Als Segen auf deine Enkel nieder.*

—
*Säe, Sämann, für die Hungrigen!
Möge deine Hand nie halb voll sich öffnen!
Denn ein Armer opferte sein letztes Öl
Im Tempel für die Ernte von morgen.*

—
*Säe, Sämann, für des Herren heilige Hostie!
Mögen deine Finger Körner des Lichtes streuen!
Denn morgen reifen in den milchigen Ähren
Die Zellen des Leibes Christi heran.*

—
*Säe, säe weit über die Grenzen hinaus!
Säe wie die Sterne und die Wellen des Meeres!
Für jedes Korn, das die Sperlinge wegpicken,
Streut Gott seine Juwelen dazu.*

—
*Fülle die Furchen, flute die fruchtbaren Äcker!
Mögen aus dem Schoß der Erde funkeln die Lichter!
Der Tag wölbt sich hinein in den Abend
Wie deine Arme in die Weite des Sternenhimmels.*



Daniel Waruschan/Varoujan (1884–1915)
gilt als bedeutender Dichter der armenischen Moderne. In seinem poetischen Werk, geprägt vom Symbolismus des Fin de Siècle und dem frühen Expressionismus, verbindet sich die aufgeschlossene Weltläufigkeit seiner Generation mit dem sozial engagierten Patriotismus des sich emanzipierenden armenischen Volkes unter osmanischer Herrschaft. Das Lied *Aussaat* ist dem Zyklus *Lied des Brotes* entnommen und wurde 1921 posthum veröffentlicht, Jahre nach dem gewaltsamen Tod des Dichters, der 1915 als einer der ersten dem Völkermord an den Armeniern zum Opfer fiel. Der Zyklus beschreibt die großen Bögen des Lebens: des Einzelnen im Gefüge der Generationen und der Volksgemeinschaft im Gefüge der Völker, umfassen vom pulsierenden Universum, dem Menschen zugleich widerständig und wohlgesonnen. Waruschan verstand es wie kein anderer, die Sehnsucht, das kulturprägende Erbe und das Leiden der Armenier, eines der ältesten christlichen Völker der Welt, in Sprache zu kleiden und in ihrer modernen wie archaischen Dimension auszuleuchten.



Jonathan Spangenberg (*1983)
ist als Missionarskind selbst in Anjar/Libanon aufgewachsen und engagiert sich heute als Vorsitzender des Zentralrats der Armenier in Deutschland. Er hat den Zyklus *Lied des Brotes* ins Deutsche übertragen und mit zahlreichen eigenen Gemälden illustriert. Wir drucken Gedicht und Bild mit seiner freundlichen Genehmigung.

Mit diesem Gedicht heißen wir die jungen Armenier aus dem Libanon bei uns willkommen (s. S. 24). Sie stammen aus Anjar, einer Siedlung in der Levante, die Überlebende des Musa Dagh nach dem Genozid gegründet haben.

LEBANON MEETS GERMANY





Die OJC ist ein bunt gemischter Haufen. Jeder bringt sich selber mit, seine Geschichte und seine Herkunft eingeschlossen. Und alles wird verwertet – wie bei einem großen Erntefest. Eine Frucht ist die langjährige Beziehung zu armenischen Christen im Libanon, die Rahel Rasmussen als Missionarskind im Orient mit in die OJC gebracht hat. 15 junge Libanesen und ihre Leiter besuchten uns nun, alles ehrenamtliche Mitarbeiter der verschiedenen armenischen Gemeinden. Daraus wurde eine intensive, bereichernde und inspirierende internationale Begegnung mit unserem Jahresteam, Ehemaligen und Gefährten der OJC.



So kann man sich das vorstellen: Die Tage beginnen mit einem geistlichen Impuls, Stille und anschließendem Austausch. Sie sind gefüllt mit Aktionen auf dem Erfahrungsfeld, gegenseitigem Vorstellen des Alltags im Libanon und in Deutschland, gemeinsamen Arbeitsprojekten, Wanderungen, kreativen Workshops, einem Ausflug nach Worms auf den Spuren von Martin Luther, einem Impuls aus der Hirnforschung über „Die Rückkehr der Freude“. Und dazwischen selbstgebackene Pizza im Garten genießen, am Lagerfeuer Stockbrot backen, ins Freibad gehen und gemeinsam spielen. Deutsche und Libanesen teilen sich die Zimmer. Es ist spannend, wenn sich verschiedene Kulturen, Weltbilder und Überzeugungen begegnen. Das gilt für persönliche Lebenshintergründe, für Glaubenszeugnisse, aber auch für politische Positionen. Eine Woche gemeinsames Leben im REZ, sich auf Englisch durchmanövrieren, sich finden beim Armbänder knüpfen, gemeinsamem Lobpreis, beim Plausch im Hof unter der Regendusche und beim Erzählen unserer Gäste. Nachdenken über das eigene Land, was wir daran schätzen und kritisieren, und was wir selber beitragen wollen für die Entwicklung, uns berühren lassen bei der Thomasmesse und so viel Genuss erleben bei den Mahlzeiten! Beschenkt werden, hinterfragt werden und am Ende: Freundschaften knüpfen.

Wir sind dankbar, dass nach Jahren endlich wieder eine internationale Begegnung bei uns stattfinden konnte – und wir planen einen Gegenbesuch im nächsten Jahr.

Ich liebe mein Land Libanon, weil ...

- die Menschen eine unglaubliche Widerstandskraft haben.
- es eine einzigartige Kultur und soziale Werte hat.
- es ein Teil meiner Identität ist.
- es chaotisch und instabil ist, das Essen ist großartig und die Menschen sind wunderschön.



Das macht mich traurig im Libanon

...

- die Ungewissheit.
- junge Menschen zu sehen, die den Libanon verlassen, um anderswo eine bessere Zukunft zu finden.
- Korruption und bestehende Ungleichheiten.
- die Wirtschaftskrise, politische Instabilität, schlechte Infrastruktur und politisch manipulierte Menschen.



Ich liebe mein Land Deutschland, weil ...

- wir Freiheit haben in dem, was wir tun.
- es Heimat ist, vertraut, die Kultur, das Wetter, die Landschaft, das Essen.
- aber ich liebe es auch nicht!
(ständiger innerer Zwiespalt)
- ich genug Wasser, Essen, Strom und kostenlose Bildung habe.



Das macht mich traurig in Deutschland ...

- dass viele Menschen allein sind oder allein leben.
- die Spaltung in Politik und Gesellschaft.
- dass das Gefühl von Zusammenhalt schwindet.
- dass Menschen nicht mehr miteinander reden, wegen unterschiedlicher Meinungen.



Ich bin stolz auf den Libanon, weil ...

- die Menschen so widerstandsfähig sind.
- wir selbst nach den dunkelsten Zeiten wieder aus der Asche auferstehen und zu unserem Alltag zurückkehren.
- jedes Mal, wenn etwas Schlimmes passiert, das Land sich wieder aufrappelt.
- es sehr gastfreundlich ist!



Mein Beitrag für eine bessere Zukunft des Libanon:

- Ich plane, im Libanon zu bleiben und nicht auszuwandern.
- Ich will die Regeln befolgen und anderen helfen,
- freundlich zu den Menschen in meiner Umgebung sein; fremden Menschen einfach zulächeln und winken,
- der Gesellschaft dienen und Kinder und Jugendliche bilden.

Ich bin stolz auf Deutschland, weil ...

- es eine alte und große Geschichte hat, eines der am weitesten entwickelten Länder ist, gute Nationalmannschaften hat und viele Tiefpunkte überstanden hat.
- Müll getrennt wird.
- es sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgebaut hat.
- Stolz auf Deutschland? Nein.



Mein Beitrag für eine bessere Zukunft von Deutschland:

- Offen und freundlich sein.
- Menschen bei mir zuhause willkommen heißen.
- Versuchen, nicht nur das Beste für mein eigenes Leben zu suchen; Gutes tun, auch ohne Bezahlung.
- An Wahlen teilnehmen, damit die Meinungsvielfalt erhalten bleibt.



Rund wie die

Im Raum der Gnade



© Matthias Ernst (Reichelsheim): Schnappschuss mit Seifenblase von den Stockwiesen in Richtung Schloss Reichenberg

Seifenblase

TEXT: GERLIND AMMON-SCHAD

Das Motto für unser Jahresfest an Himmelfahrt hieß **überBrücken**. Ein Wort, aus dem Willen und der Suche geboren, in einer Zeit zunehmender Polarisierung die Brücke zum anderen zu bauen, in Verbindung zu bleiben trotz unauflösbarer Unterschiede. Es ist im Grunde doch so: Nicht nur im Umgang miteinander suchen wir Brücken, unser ganzes Leben besteht aus Brückenerfahrungen, wir sind jeden Tag herausgefordert, den Fuß auf wackligen Untergrund zu setzen und unbekanntes Land zu betreten. Wir müssen täglich Abgründe der Ungewissheit überbrücken. Das verbindet alle Menschen, das ist die Erfahrung in jedem Menschenleben.

Was ist der Beitrag unserer christlichen Hoffnung für den Brückenbau zu anderen Menschen? Was könnte das Alleinstellungsmerkmal sein von Christen in dieser Welt?

Wir Christen erleben uns manchmal wie in einer Bubble: Und das sehen wir als Nachteil. Die Herausforderung ist also: Raus aus der Bubble! Aber wo hinein? Ich möchte das Bild der Bubble mal anders einordnen.

Wo Christen leben, entsteht um sie herum ein Raum der Gnade. Diese Gnaden-Bubble dient nicht der Aus- oder Abgrenzung, sondern sie wird ein einladender Raum. Die Bubble als Raum der Gnade. Diesen Begriff habe ich übrigens vom Schweizer Theologen Paul Bruderer ausgeliehen, der Gemeinde so beschreibt.

Ein paar dieser Merkmale passen ganz gut zu unserer christlichen Bubble als Raum der Gnade:

Was ist das Merkmal dieser Seifenblasen, dieser Bubbles?

- Sie sind von einer Haut umgeben,
- sie umschließen bei kleinstmöglicher Oberfläche den größtmöglichen Raum,
- sie sind transparent,
- sie sind durchlässig,
- sie platzen schnell,
- sie sind federleicht,
- sie schillern in allen Farben
- und sie bestehen aus simplen Zutaten.

Die leichte Haut, die die Blase erst zur Blase macht, die ihr Gestalt gibt, ist dem Inneren ganz nahe, umschließt es ganz. So nah ist uns Gott! Er, der uns umgibt und unserem Leben Form gibt. Ohne diese leichte Haut, die das Innere umschließt, bleibt nichts als ein formloser, feuchter Tropfen. Einem Vogelschiss ähnlich – nichts, was die Welt braucht. Die Nähe Gottes in Christus – das ist das Geheimnis, das unser Leben zum Strahlen bringt. Das ist das, was den formlosen Tropfen zur schillernden Kugel macht. Diese Hülle kann leicht platzen.

Wie entsteht sie neu? – Durch Pusten, eine Seifenblase braucht unseren Atem.

Einatmen

Ruach, der Heilige Geist, belebt uns wieder, wenn wir das Gefühl haben, die Nähe zu Gott verloren zu haben, wenn wir denken, da ist jetzt was geplatzt. Gott blies dem Menschen seinen Atem ein und der Mensch wurde eine lebendige Seele. Das tut er wieder und wieder. Nach jedem Platzen bringt uns Gottes Hauch wieder in Form.

Das nächste Merkmal der Seifenblase: Sparsamkeit. Das ist nun ein seltsamer Begriff. Gemeint ist damit, dass die Seifenblase bei kleinstmöglicher Oberfläche den größtmöglichen Raum umschließt. Was heißt das für uns als Christen? Was ist der größtmögliche Raum?

Der größtmögliche Raum ist der Raum der Gnade. Größer geht gar nicht.

Was ist die kleinstmögliche Oberfläche? Was sollte am wenigsten Raum einnehmen bei uns? Das ist das, was wir an Regeln, Gewissheiten, To-dos und No-gos raushauen. Das sollte möglichst klein sein, um mehr Innenraum zu ermöglichen. Wie schnell nimmt gerade dieses Regelwerk einen riesigen

Raum ein – und verdrängt das Eigentliche. Zinzendorf hat mal gesagt: In den großen Dingen Einheit, in den kleinen Freiheit, in allem die Liebe.

Überbrücken

Ich gestehe: Meine eigenen Überzeugungen und Prägungen lassen immer wieder wenig Raum für die Gnade. Ich habe dann kein Interesse am Brückenbau.

Und in der Regel sind es nicht mal die Menschen mit einem ganz anderen Lebensentwurf, die „Ungläubigen“, zu denen ich keine Brücke hinkriege, oft sind es meine christlichen Brüder und Schwestern, die etwas an sich haben, die ihren Glauben so ausdrücken und leben, dass ich nicht mitkann, dass es mir fremd ist, dass ich skeptisch darauf blicke. Das erlebe ich an mir selbst immer wieder: Ich krieg dann so eine innere Hab-Acht-Haltung, wenn ich mit Christen anderer Prägung zusammen bin. So einen Vorbehalt. Einen Willen, mich davon abzugrenzen. Mit denen nicht in eine Ecke gestellt zu werden. Meine Einteilung in richtig oder falsch geschieht dann ganz schnell und automatisch. Ich bin auf jeden Fall bei „richtig“.

Das ist ein altes Problem und hat schon im Jahr 325 die verschiedenen Kirchen an einen Tisch gebracht: Ziemlich genau auf den Tag heute vor 1700 Jahren suchten die Vertreter der verschiedenen christlichen Prägungen eine Formulierung, um den Kern des christlichen Glaubens in Worte zu fassen. Herausgekommen ist das Nizäische Glaubensbekenntnis. Den Inhalt des Glaubens kondensiert auf die kleinstmögliche Oberfläche, die den größtmöglichen Raum umschließt. Ein Zeugnis des Brückenbaus aus dem Jahre 325.

Brücken bauen. Damit Räume der Gnade entstehen. Die Frage ist ja: Wie lange halten wir es wirklich aus, Menschen nahe zu sein und ihr Schrittempo, ihre Denkweise stehen zu lassen? Nur in einem Raum der Gnade aber können Menschen wachsen und reifen – ich auch. Wachsen ist ein lebenslanger Prozess. Wachsen und reifen im Raum der Gnade ist das, was wir alle nötig haben und täglich erleben können. Und dabei wissen: Die eigentliche Bewegung geht ja nicht von uns aus, sie geht vom Heiligen Geist aus. Er bewegt Menschenherzen. Meins und deins. Beide haben es nötig.

Transparent sein

Eine weitere Eigenschaft: Transparenz. Das eigentlich Schöne an den Seifenblasen ist ihre schillernde Transparenz. Sie sind lichtdurchlässig, sie sind wunderschön und schillern in allen Regenbogenfarben. Wie transparent sind wir? Ich erwische mich selbst immer wieder dabei, dass ich vor lauter „Ich will niemandem zu nahe treten“-Bestrebungen meine Aussagen über den Glauben dermaßen verschwurbelt und verwische, dass Eindeutigkeit und Transparenz verloren gehen.

Es ist eine schlichte Wahrheit, das Evangelium von Jesus Christus.

Einer starb für dich und für mich. Er ist auferstanden – das Alte ist vergangen, siehe, er macht alles neu.

Diese Wahrheit soll uns durchleuchten und in ihrer Schönheit anziehend wirken. Wenn das Geheimnis „Christus in uns“ ist, dann soll dieser Christus sichtbar sein, durchscheinen. Dann will ich transparent sein, eine saubere Scheibe haben. Wie geht das? Für Dietrich Bonhoeffer bedeutet transparent sein nicht nur Ehrlichkeit und Offenheit, sondern auch die Bereitschaft, eigene Überzeugungen und Handlungen zu hinterfragen und zu diskutieren. Wow. ... nicht nur Ehrlichkeit und Offenheit, sondern auch die Bereitschaft, eigene Überzeugungen und Handlungen zu hinterfragen und zu diskutieren.

Wenn meine Meinungen sich vor Gottes Wahrheit schieben, dann verdunkelt sich meine Transparenz, dann werde ich lichtundurchlässig. Die freimachende Wahrheit ist: Wir sollen nichts verbergen, weil wir nichts zu verbergen haben. Das Geheimnis ist: Christus in uns!

Wachsen

Räume der Gnade. Gnade, was für ein schönes Wort. Es wird hergeleitet von „genade“, sich niederlassen, nahe sein. Es hat zu tun mit der unverdienten Hinwendung Gottes. Wo Räume der Gnade entstehen, hat Gott sozusagen eine Niederlassung. Wenn Gemeinden, Hauskreise, Nachbarschaften, Familien ein Raum der Gnade sind, bedeutet das:

Ein Raum des zur Ruhekommens, ein Raum, wo Gott sich niederlässt, ein Raum, in dem ich mich Gott nahen kann, wo er sich mir naht, wo wir uns annähern. Ein Raum der verzeihenden Güte, der Nachsicht, der Schonung, der Barmherzigkeit Gottes, ein Raum der Vergebung, des Wohlwollens.

Nicht schlechthin alles gutheißen, nein, diese Gnade ist nicht billig, sie hat Jesus das Leben gekostet. Gnade kostet auch mich etwas. Gnade beinhaltet die Aufgabe, zu wachsen. Inklusive Wachstumsschmerzen. Aber: Wachstum und Entwicklung gehören zu den sechs Grundeigenschaften des Lebens. Es wäre brutal, das jemandem abzusprechen. Nein, du kannst nicht mehr wachsen, du kannst dich nicht entwickeln, du bist halt so, du wirst so bleiben – sorry, gell.

Vielleicht ist die Brücke zum anderen die Ahnung, wie es auch sein könnte. Die Sehnsucht, was vielleicht auch noch werden könnte. Bei dir und bei mir. Auch ich lebe davon, jeden Tag neu anfangen zu können.

Am Anfang des Jahres haben wir uns in der Kommunität Gedanken gemacht, was wir als OJC in diesem Jahr verkörpern wollen. Zwei Worte sind dabei besonders ins Zentrum geraten: Verbundenheit und Versöhnung. Ich finde, das sind zwei echte Brückenworte. Die Brücke ermöglicht eine Verbindung zwischen zwei auseinanderliegenden Ufern, zwischen den Polen Plus und Minus, zwischen Alt und Jung. Verbundenheit hilft überbrücken. Schafft Versöhnung. Das Wort der Versöhnung zwischen Nationen, Generationen und Geschlechtern geht von Anfang an mit der OJC mit.

Kardinal Schönborn hat mal gesagt:

Wer weite Brücken bauen will, muss feste Pfeiler haben. Verbundenheit und Versöhnung sind solche festen Pfeiler. Sie ermöglichen den Brückenbau zum anderen.

Die Seifenblasen heute haben uns gezeigt, was Christen der Welt zu geben haben: Einen Raum der Gnade, Räume des Wachstums, eine Niederlassung Gottes, Transzendenz und Transparenz für Gottes Licht und Wahrheit.

Anfangs habe ich gesagt: Raus aus der Bubble – aber wo hinein? Wie wäre es mit: Raus aus der Bubble, rein in die Weite der Gnade.

Mein Tipp:

Ein Seifenblasenröhrchen in die Tasche stecken und bei Bedarf großer Gnade kurz pusten. Dann erinnern wir uns: Ach ja, raus aus der Bubble, rein in die Weite der Gnade.



Gerlind Ammon-Schad (OJC)

Priorin der Kommunität Offensive Junger Christen

Tag der Offensive

Entspannt

Das Jahresteam
in voller Aktion



Attraktiv

Konstantin Mascher
beim Verteilen guter
Anstiftungen



Echt stark

Mit der Band vereinen
wir unser Lob in alten
und neuen Liedern



Erwartet und willkommen

Bei unserem Jahresfest zu Himmelfahrt mit 400 Gästen aus nah und fern ging es um „überBrücken“: Wie können wir zur Verständigung und Versöhnung zwischen Menschen aus verschiedenen Konfessionen und gesellschaftlichen Hintergründen beitragen? Es war für jeden was dabei, auch Kinder und Teens haben ihr Extraprogramm mit Kindergottesdienst und Chillen genossen.

Ermutigt und eingeladen

Da Gott nicht müde wird, goldene Brücken zu uns zu bauen, so Hanns Wolfsberger in der Festpredigt, sollte es uns wichtig sein, miteinander auch über gravierende Meinungsverschiedenheiten hinweg im Gespräch zu bleiben. Wie das konkret gelingen kann, darum ging es in den Workshops.

Zuversichtlich

Brücken zum Anfassen

Ermutigend

„Gott weiß, warum und wohin er Brücken baut. Wir können mitmachen!“

Predigt Hanns Wolfsberger (TÜ)

Begeistert

Eine Portion Erlebnispädagogik auf dem Erfahrungsfeld



Erleben und begegnen

in den Kaffeepausen, beim Mittagessen, im erlebnispädagogischen Erfahrungsfeld auf dem Schloss und in den Gruppen am Nachmittag.

Erfahren und bezeugen

Gott wirkt auch heute unter uns und in der Welt. „Hoffen“, das Seelsorge-Magazin, kam mit Carolin Schneider und Jonas Großmann auf die Bühne. Priorin Gerlind Ammons-Schad ermutigte in ihrem Sendungswort, als christliche Gemeinschaft ein offener Raum der Gnade zu sein und einzuladen, verbunden und versöhnt Brücken über tiefe Gräben zu bauen (siehe auch S. 28).

Workshops am TdO

Über sieben Brücken musst
du gehen – Erfahrungen mit
dem Evangelium in Gotha



Nach vier Jahren Leben unter den Menschen in Gotha-West ahnen wir mehr denn je: Wir tragen Gott nirgendwo hin, sondern Er ist schon dort – und Er sucht seine Menschen. Deshalb ist die erste Brücke die der Erwartung, Ihn in allen Begegnungen zu erspähen, in den Wegführungen und (Über-)Lebensweisen der Leute, die beginnen, sich uns anzuvertrauen. **Es geht in kleinen Schritten hinein ins Evangelium, in eine Beziehung zu Jesus. Die Grunderfahrung, die wir als Team anbahnen können, ist dabei, sie in eine neue Gemeinschaft einzuladen, in der sie gehört und gebraucht werden.** In dieser Lerngemeinschaft teilen wir das Leben in unserem Stadtviertel und üben dabei, uns zu vertragen und in allen Belangen an Gott zu wenden. Viele der Erwachsenen sind ihre kleinen Schritte dadurch gegangen, dass sie erlebt haben, welchen Raum und Schutz die Kinder in der senfkorn.STADTteilMISSION haben. Vertrauen ist gewachsen.

Diesen Weg gehen mit uns Ältere und Jüngere, Deutsche und Hinzugezogene, Ledige und Familien. Ihre und unsere Namen stehen auf den sieben Brücken.

Ute und Frank Paul





Von Brücken und Prothesen für Indigene in Costa Rica

Intensiv: Gen Z ist stark vertreten.



Zurück auf Anfang: Ein Meer aus Seifenblasen füllt die Reichenberghalle.



Das Ehepaar **Rebekah und Joel Stoll-Jones** war mit drei Kindern erst am Tag zuvor in Frankfurt gelandet – aber hellwach und engagiert berichteten sie von ihrem Leben in Costa Rica. Die Familie lebt in dritter Generation am Rande des Gebietes der Cabecar-Ethnie. Joel ist ein Schweizer Zimmermann, der sein Können nicht in schicke Chalets investiert, sondern mit den Einheimischen Hängebrücken über brodelnde Flüsse baut. Welch eine Erleichterung, wenn der Weg zur Schule oder Krankenstation nun einigermaßen sicher ist! Joels Frau Rebekah ist Costaricanerin und hat Zahnmedizin studiert. Ihr Herz brennt dafür, in den entlegenen Siedlungen medizinische Hilfe anzubieten. Denn Zahnkliniken sind erstens nur in den Städten anzutreffen und zweitens sind die Behandlungen unbezahlbar. Auch bei Rebekah muss man bezahlen, mit ein paar Knollen oder einem Huhn. **Denn das ist auch ein Aspekt von Menschenwürde. Zum Familienprojekt gehören noch Rebekahs Vater und ihre Schwester, die sich der Verschriftlichung der Ditsei-Sprache und der Bibelübersetzung widmen.** Im letzten Herbst konnten das Neue Testament und weite Teile des Alten Testaments in die Hände der Bevölkerung übergeben werden. Viele kleine indigene Gemeinden haben sehnsüchtig darauf gewartet, denn Gottes Wort muss in jeder Sprache gehört und gelesen werden, wenn es die Herzen erreichen soll. Brückenbau also in dreifacher Hinsicht: Über Flüsse, in Gebissen und zu den Herzen der Menschen!

Sei keine So-da-Brücke!

Apologetik braucht Begegnung
Predigt zu Apg 17,16ff



Wisst ihr, was So-da-Brücken sind?
So-da-Brücken werden Brücken genannt, die einfach nur so dastehen. Allein in Deutschland gibt es Dutzende davon. Brücken, die aufgrund von Planungsfehlern gebaut wurden und jetzt im besten Fall nur noch eine einzige Funktion haben: Sie bringen Menschen wie mich zum Lachen.

So-da-Brücken entstehen erstens, wenn der Zweck für die Brücke nicht geklärt ist. Und zweitens, wenn die gegenüberliegende Seite nicht im Blick behalten wird. Wenn einfach losgebaut wird und die Brücke nicht auf ihr Ziel trifft, verfehlt sie jede Funktion.

Welche Brücken wollen wir als Christinnen und Christen, als Nachfolger Jesu bauen? Wen wollen wir verbinden?

Warum brauchen wir Brücken?

Der Apostel Paulus hat diese Frage für sich geklärt, bzw. sie wurde für ihn geklärt. Durch eine entscheidende Erfahrung, durch die Begegnung mit dem auferstandenen Jesus. Paulus ist nicht Verfechter einer Theorie, die er irgendwie an den Mann bekommen möchte, sondern er erzählt, was er selbst erlebt hat. Er verkündet eine Person. Seine Motivation, anderen von diesem Jesus zu erzählen, ist so stark, dass sie ihn bis nach Athen bringt. Einen Ort, an dem er niemanden kennt. An dem kein Mensch weiß, wen er meint, wenn er „Jesus Christus“ sagt.

Wie baut Paulus Brücken?

In der Apostelgeschichte steht, dass Paulus auf den Marktplatz ging und die gute Nachricht von Jesus und von der Auferstehung verkündete. Darum geht es ihm. Paulus weiß, warum. Das ist das eine. Das andere ist: Paulus behält die andere Seite, die Menschen, zu denen er spricht, im Blick. Paulus schaut hin. Er hört hin. Er liefert ein Meisterstück in Sachen Kommunikation, von dem wir viel lernen können. Paulus sagt zu seinen Gesprächspartnern: „Nach allem, was ich sehe, seid ihr sehr fromme Leute.“ Das ist empathisch und



wertschätzend. Obwohl sein „fromm“ etwas ganz anderes meint, lässt er ihnen ihres. Dann sagt er: „Ich bin durch die Stadt gegangen und habe mir eure heiligen Stätten angeschaut.“ Er zeigt echtes Interesse an der Welt seiner Zuhörer.

Weiter sagt er: „Dabei habe ich auch einen Altar gefunden, auf dem stand: ‚Für einen unbekannten Gott‘.“ Er benennt konkrete Beispiele und belegt, dass er sich wirklich umgeschaut hat.

Paulus kennt Kultur und Geschichte seiner Zielgruppe und sagt: „Oder wie es einige eurer Dichter gesagt haben: ‚Wir sind sogar von seiner Art‘.“ Das ist brilliant. Paulus zitiert aus dem Bauch heraus den Zeushymnus des griechischen Dichterphilosophen Kleantes, einen Text, den seine intellektuellen Gesprächspartner natürlich kennen.

Jetzt verbindet Paulus diese Aussage mit seiner jüdisch-christlichen Schöpfungstheologie. Wow. Was für ein Gesprächspartner! Das bleibt nicht ohne Wirkung bei den Athenern, den Epikureern und Stoikern – der intellektuellen Elite im Epizentrum antiker Philosophie und Geisteswissenschaft. Paulus fährt fort und baut inhaltlich eine Brücke auf der Ebene, die ihn selbst und die anderen hundertprozentig miteinander verbindet: „Wir sind Menschen“. Sind wir doch, oder? „Ja klar, wissen wir“, sagen die schlauen Philosophen. „Wir haben uns nicht

selbst gemacht, oder?“ „Nein, haben wir nicht“, sagen auch die Athener. „Und wir fragen uns alle, wo wir herkommen und wo wir hingehen?“ „Ja“, sagen die Athener. Kein Widerspruch.

Zwei Grenzen

Wir nehmen wahr: Unser Leben ist von zwei Grenzlinien markiert. Es gibt einen Anfang und es gibt ein Ende. Weder Stoiker noch Epikureer halten viel von der Unsterblichkeit. Sie nicken schon etwas vorsichtiger. Aber sie sind neugierig. Paulus fährt fort: „Ich bin heute hier, um über diese beiden Grenzen mit euch zu sprechen.“ Sie markieren die Fragen, die uns und den Rest der Menschheit auch heute verbinden. Warum gibt es mich? Und wohin gehe ich?

Der Mensch ist ein Suchender und er fragt immer nach dem Wovonher und dem Woraufhin, so formulierte es der katholische Theologe Karl Rahner. Diese Frage muss ihn über sich selbst hinausführen: Selbst, wenn wir das, wonach wir suchen, nicht Gott nennen, sondern ein anderes Wort benutzen, andere Götter, Ideale oder Prinzipien, oder auch, wenn wir so tun, als ließen wir die Frage offen. Am Ende bleibt, dass der Mensch selbst „die Frage nach Gott ist“.

Woher?

„Ihr seid nicht so weit weg“, sagt Paulus. „Ihr habt einen Altar für den ‚unbekannten Gott‘ errichtet, ihr verehrt ihn. Ich möchte euch sagen, wen ihr da verehrt, ohne ihn zu kennen.“ Jetzt spricht Paulus über die erste Grenze: Wisst ihr, wer am Anfang war? Der Gott, der uns alle gemacht hat. Nicht anders herum. Er wollte, dass es dich, dass es mich gibt. Wir sind ins Leben gerufen. Und nicht nur wir, sondern alles, was lebt. Deshalb, ihr lieben Philosophen, ergibt es keinen Sinn, dass wir Bilder aus Gold, Silber oder Stein anfertigen, um sie dann anzubeten. Wenn er doch uns selbst angefertigt hat.

Paulus steht in der Mitte des Areopags, dieses geschichtsträchtigen Ortes griechischer Machtdemonstration, und verkündet den Athenern: „Dieser Gott, den ihr kennt und doch nicht kennt, ist größer als wir.“ Er ist größer als alle Menschen, als alle Sorgen, als jede Krankheit, als jede noch so ausweglose Situation. Dieser Gott ist größer als alle Vernunft.

Die Philosophen hören von Paulus, dass dieser Gott will, dass die Menschen nach ihm suchen, denn er ist keinem von uns fern.

Paulus verkündet keine Moral, keine bestimmte Lebensführung, keine Do's and Dont's. An anderer Stelle tut er das auch, aber nicht bei diesem Versuch, eine Brücke zu schlagen. Er spricht von „uns“. Von den „Menschen“. Er ist keinem von uns fern – wir können diesen Gott entdecken, der uns allen nahe ist.

Paulus redet frei und selbstbewusst über die Gegenwart Gottes in dieser Welt und baut damit eine Brücke. Könnten wir das nicht auch tun? Im guten Marketing heutzutage weiß man ja längst: Alles steht und fällt damit, wie überzeugt ich von meinem eigenen Produkt bin!

Warum nicht anders fragen?

Vor eineinhalb Jahren wurde die neueste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD veröffentlicht. Neben der Erkenntnis, dass die Kirchenmitglieder zum ersten Mal weniger als 50% der Bevölkerung stellen, wurde ein Ergebnis der Untersuchung immer wieder kommuniziert. Zwei Drittel der noch vorhandenen evangelischen Kirchenmitglieder und drei Viertel der katholischen Kirchenmitglieder tendieren zum Kirchenaustritt. Warum wird danach überhaupt gefragt? Könnte es nicht sein, dass Leute durch diese Frage erst auf

die Idee kommen? Kann irgendjemand mit dieser Info etwas Positives anfangen?

2022 wurde in Großbritannien eine ähnliche Studie veröffentlicht. „Glaube und Religiosität im Vereinigten Königreich.“ Die groben Daten sind denen in Deutschland ziemlich ähnlich. Knapp unter 50% der Bevölkerung sind Mitglied einer christlichen Kirche, Tendenz weiter abnehmend. Der große Unterschied lag in der Kommunikation nach außen. Der erste Satz auf der Website zu der Studie lautet: 53% der Nicht-Christen in unserem Land kennen eine praktizierende Christin oder einen praktizierenden Christen – zwei Drittel der Gruppe kennen diese Person sogar sehr gut. „This is great news for us“ – sagen die Leiter der Studie. 53% der Nicht-Christen haben Zugang zu einer Jesus-Person. Sie sind nicht weit weg vom Evangelium. Was für eine Chance! Die Studie wurde übrigens nicht „Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung“ genannt, sondern einfach „Talking Jesus“.

Wohin?

Paulus erster Brückenkopf zu seinen Zuhörern ist unser gemeinsamer Anfang, unsere Herkunft, unsere Zugehörigkeit. Die zweite Grenzlinie, an der niemand vorbeikommt, ist unser Ende. Das mit jeder Minute näher rückt, und vielleicht nur noch eine Stunde oder vielleicht auch Jahrzehnte entfernt ist. Auch wenn viele Menschen nicht gerne über das Sterben nachdenken, kann man sich dieser Frage nicht einfach entziehen.

Paulus spricht die Athener darauf an, aber nicht, indem er eine Rede von einem ewigen Fluss der Dinge dagegensetzt – das wäre den Griechen gar nicht so unbekannt gewesen. Er spricht auch nicht von der Unendlichkeit oder Unsterblichkeit der Seele.

Paulus spricht von Auferstehung. Von der Auferstehung der Toten. Und davon, dass Gott seinen Sohn in diese Welt brachte, um die Grenze des Todes zu überwinden. Er hat damit dem Tod die Macht genommen. Die Perspektive für die Menschen ist Auferstehung. Überwindung des Todes. Neues Leben. Ein neuer Anfang. Für die Athener, immer auf der Suche nach etwas Interessantem, sind das tatsächlich echte Neuigkeiten.

Über die Brücke?

Aber mit der Lehre der Auferstehung, mit dieser Hoffnung, die durch einen lebendigen Gott entsteht, verlässt Paulus auch den Bereich der Gemeinsamkeiten, der ihn mit seinen Gesprächspartnern verbindet. Die Reaktionen der Athener fallen deshalb auch unterschiedlich aus. Wir lesen von drei Gruppen:

Für die erste Gruppe sind diese Gedanken so neu, so anders, dass es ihnen zu viel wird. Sie lachen über Paulus – eine klassische Reaktion der Überforderung. „Auferstehung, was?“

Eine zweite Gruppe lacht nicht, aber braucht jetzt erst mal eine Pause – verständlicherweise. Diese Leute sagen zu ihm: „Darüber wollen wir ein andermal mehr von dir hören!“ Eigentlich eine gute Reaktion, zivilisiert, freundlich, der Faden ist nicht abgerissen – vermutlich der wertschätzenden Art und Weise geschuldet, in der Paulus mit ihnen kommuniziert hat. Sein Interesse an ihnen hat verhindert, dass die Tür ins Schloss fällt. Das Gespräch wird an anderer Stelle wieder aufgenommen. Wenn man aufgrund von Differenzen nicht weiterkommt, dann ist Pausieren gut.

Dann gibt es noch eine dritte Gruppe. Von der heißt es: „Sie kamen zum Glauben und schlossen sich ihm an.“ Irgendetwas traf sie und sie fanden Zugang zu dieser Hoffnung, die in Jesus liegt. Vielleicht die Hoffnung auf einen Neuanfang, oder die Hoffnung auf Überwindung – auch der letzten Grenze. Sie konnten zum ersten Mal Vertrauen fassen zu einem Gott, der diese Welt und alles Leben schafft. Und der ihnen schon immer nahe war.

Was nun?

Wie hören wir diese Geschichte als Nachfolgerinnen und Nachfolger von diesem Jesus? Wie können wir Brücken schlagen, um andere zu erreichen? Oder sind wir vielleicht gar nicht auf der Suche nach Tipps, wie wir selbst gut kommunizieren können? Was ist die gute Nachricht für uns, hier und heute?

Die gute Nachricht: Gott baut keine So-da-Brücken. Ihm ist der Zweck seiner Brücke zu uns sonnenklar: Er möchte uns erstens bei sich haben. Und zweitens behält Gott die andere, die menschliche Seite immer im Blick. Er ist keinem von uns fern und baut und baut, bis er am Ziel ist, bis er punktgenau bei uns landet. Diese Erfahrung, dass er zu uns kommt, dass seine Güte jeden Morgen neu ist, die brauchen wir – jeden Tag.

Wir sprechen ganz menschlich immer von Brücken, die von zwei Seiten gebaut werden und sich in der Mitte treffen – wenn es klappt. Bei der Brücke zwischen Gott und uns Menschen ist das vollkommen anders. Diese Brücke wird von einer Seite gebaut. Bis sie ganz bei uns ist. Wir können nichts dazu beitragen. Uns unterscheidet nichts von den ahnungslosen Epikureern und Stoikern auf dem Areopag. Am Ende sind wir darauf angewiesen, dass wir erreicht werden, dass uns etwas trifft, berührt und dann, ja, auch überzeugt.

„Jesus wurde in allem den Menschen gleich“, schreibt Paulus. „In jeder Hinsicht war er wie ein Mensch.“ Er kam zu uns. Nicht andersherum.

Er lebte unser Leben. Er starb unseren Tod. Und deshalb gewinnt er unser Vertrauen. Er zieht uns zu sich – aus lauter Güte und Liebe (Jeremia 31,3). Und diesen Jesus verkündigen wir – in der Hoffnung, dass er anderen auch begegnet.

Zwei völlig unterschiedliche Brücken?

Haben die Brücke zwischen den anderen Menschen und mir und die, zwischen Gott und mir überhaupt etwas miteinander zu tun? Vielleicht gehören die beiden Brücken viel enger zusammen, als wir manchmal meinen. Wen diese Botschaft der bedingungslosen und unverdienten Zuwendung Gottes wirklich erreicht hat, wer im Tiefsten überzeugt sein kann, dass er tatsächlich nichts dazu beigetragen hat, diese Liebe zu erhalten; der glaubt, dass er wirklich „allein aus Gnade“ gerettet ist; der weiß, dass Gott die ganze Brücke baut; der aus Gnade und Dankbarkeit lebt und der ahnt, dass er keinen Vorsprung gegenüber anderen Menschen hat, den er sich irgendwie selbst zuschreiben könnte. Der hat das Potential für Demut und für Geduld. Der kann glauben, dass Gott auch dem anderen Geschöpf nahe ist, dass er mir durch dieses andere Geschöpf sogar begegnen möchte. In dieser Haltung können Brücken zu Menschen entstehen, die an einem anderen Punkt sind als wir.

Paulus fasst es an einer Stelle ganz knapp zusammen: *Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.* (1 Korinther 15,10) Das ist der Startpunkt für jede Brücke. Amen.



Hanns Wolfsberger
ist Pfarrer der Jakobusgemeinde in Tübingen.

Ein Brückentag

OJC-Hängeparty auf dem Skywalk bei Willingen

Mitsch

Der Blick von oben auf die Bäume ist kein alltägliches Erlebnis. Je kleiner unter mir alles wird, desto mehr spüre ich mich.

Ursula

Im Vorfeld Angst und Fluchtgedanken. Dann fand ich eine Verbündete, die mir einen Platz an ihrem Arm anbot. Auf dem Rückweg kitzelte die Lust: „Jetzt geh ich alleine!“ Gedacht, getan und genossen!

Jeppe

Zunächst war ich damit beschäftigt, die Balance zu halten; ich vergaß, auf die Schönheit der Natur, den weiten Blick, die untergehende Sonne und die Baumwipfel zu achten. Auf dem Rückweg staunte ich dann über das Wunder der in Stahl gegossenen Energie: stark und beständig genug, mich und sogar unsere ganze Gemeinschaft zu tragen.

Konstantin

Gefährten helfen, Gefahren zu meistern.

Tabea

In der Mitte hatte ich ein Gefühl von großer Weite um mich und in mir. In ihr habe ich mich gehalten gefühlt.

Hanne

Schwankender Lochblechboden hundert Meter über einer Schlucht an Drahtseilen – furchteinflößend. Die schwatzenden Gefährten, die die Aussicht genossen, haben mir Vertrauen und Mut eingebläht.

Bernhard

Pass deine Gangart der vorherrschenden Schwingung an.

Carolin

Herausfordernd! Ein Gamechanger war, mich auf dem Rückweg bei einer Freundin einzuhaken. Das war um ein Vielfaches stabiler, entspannter: das Ergebnis echter Verbundenheit.

Gerd

Ich war überrascht, dass die Brücke trotz Größe und Gewicht ins Wanken kam und dadurch auch ich. Wie schaffe ich es, in Verbundenheit mit der Gemeinschaft meine eigene Balance zu halten? Immer wieder eine Herausforderung!

Rebekka

Ich liebe das Abenteuer und probiere gern Neues aus, statt mir lange darüber Gedanken zu machen. Und wirklich: Es war eine prickelnde Erfahrung, über die wir später intensiv geredet haben.

Silke

Ich bin nur mitgegangen, weil der Ausflug unsere Verbundenheit stärken sollte und ich dem nicht im Wege stehen wollte. Das Miteinander auf der Brücke und der Austausch über das Erlebte waren es wert.

Claudia

In Verbundenheit mit den Anderen wächst Mut und Freude, so dass der Himmel über einem offen steht.



Leserbriefe allgemein

Immer wieder sind mir eure Magazine (online) eine kostbare Inspiration. Ich staune, wie gut es euch gelingt, relevante Themen mit klaren Worten, gut gewählten Überschriften und passenden Bildern gewinnbringend und fair zu bearbeiten. Ich bin froh, dass ich über meinen Bruder mit euch und eurem Anliegen in Berührung kommen durfte!

Thomas Kolb (Pastor), FEG Seuzach, Schweiz

Erstaunlich, wie groß der Impact ist, den ihr hinterlasst. Ich lerne immer wieder mit der OJC in Verbindung stehende Personen kennen. Macht weiter so und teilt ordentlich aus.

Lorenz Walk, Freising

Leserbriefe SK 01/25

Der Beitrag von Giuseppe Gracia analysiert, wie der Teufel im Denken der Menschen heute keine Rolle mehr spielt. Ich machte mir so meine Gedanken über die klassische Literatur, von der er nur drei Autoren anschneidet. Mir fiel noch C.S. Lewis ein mit „Dienstweisungen an einen Unterteufel“, auch George Orwells „1984“ oder Aldous Huxleys „Schöne neue Welt“. Ja, der „Scheinfriede des Wohlstandes“ ist eine Schlaftablette für viele Menschen in Europa, leider auch für Christen, die die Zeichen der Zeit nicht deuten können. Der Verursacher alles Bösen wird nicht thematisiert und man fühlt sich beschämt, das Wort „Teufel“ überhaupt in den Mund zu nehmen. Es tritt ein, was schon Eva passiert ist: Sie fand den Kontakt mit der Schlange so schön, so betörend, so einsichtsvoll und erleuchtend und merkte erst hinterher, mit wem sie es zu tun hatte und wie dadurch ihre heile Beziehung zu Gott „gestorben“ ist.

Inge Danzeisen, Dodoma, Tansania

Die Ausgabe über die Polarisierung der Gesellschaft kam zur rechten Zeit! Ich wollte mich gerade aufregen, weil alles immer bekloppter zu werden scheint. Dann habe ich angefangen zu lesen, markierte, was mir wichtig war und teilte Inhalte mit Freunden und in Hauskreis und CVJM Arbeit. Danke für Ihr Tun, für das Ergebnis. Eine Ausgabe ist immer Teamleistung, ist sicher oft genug ein Reiben an der Meinung des oder der anderen, bis steht, mit dem alle leben können oder bis fertig ist, was gut ist. Auch wenn ich das Wort „nachhaltig“ fast nicht mehr hören kann; diese Ausgabe ist für mich nachhaltig wirksam.
Be blessed!

Günter Winkel, Breitscheid-Erdbach

Leserbriefe SK 02/25

Obgleich Glauben eine Beziehungssache ist, reden die meisten auch in den Kirchen eher unpersönlich darüber und über Gott in der dritten Person. In „Salzkorn“ 2/25 lese ich persönliche Bekenntnisse aus dem eigenen Leben und Denken von Gefährten. So haben sich wohl auch Jesu Jünger unterhalten und das hat ihr Zeugnis ansteckend gemacht. Ich denke, hier verläuft der Weg, auch unsere kirchlichen Gemeinschaften wieder wach und lebendig zu machen. Wir wollen es fleißig üben.

Fritz Emrich, Grünstadt

Nach wie vor sprechen mich die persönlichen, ehrlichen Lebens-Berichte und die Aktualität (und ebenso die „Ewigkeitswerte“) der Themen an. Herzlichen DANK für alles so offene Einblick geben, Anstoßen und Mitnehmen. Auch alle Mühe und sicher manche persönliche Anfechtung, die damit verbunden ist.

Marianne Reck, Freising

Habe gerade Salzkorn 2/25 durchgeblättert und finde einige Beiträge sehr gut. Ganzes Heft auch schön bunt und frisch wie der Frühling! Mich beschäftigt allerdings ein Thema und geht mir nicht aus dem Kopf, wie kann man als Mensch (und für einen solchen halte ich Netanjahu) so handeln?? Sie kennen bestimmt die Zustände im Gazastreifen... Könnten Sie einmal in einem Salzkorn darauf eingehen?

Hans Schomann, Kalbach

Wenn der HERR nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.

Ps 127,1

Liebe Freunde,

Im vergangenen Jahr durften wir konkret erleben, wie unser himmlischer Vater uns als Gemeinschaft behütet und auch finanziell getragen hat. All unser Planen, Budgetieren und Schreiben ist umsonst, wenn der HERR nicht wacht und versorgt.

Daher blicken wir dankbar zurück auf das Jahr 2024. Wir konnten **alle Gehälter und alle Rechnungen bezahlen**. Wenn der Kontostand sich gegen Null neigte, haben uns Spenden und verschiedene Darlehen zur rechten Zeit geholfen.

Durch die große Investition in die neue Heizung auf Schloss Reichenberg (200.000 Euro Eigenanteil) war 2024 eine finanzielle Herausforderung. Wir haben viele Spenden für das Heizungsprojekt erhalten, allerdings war der gesamte Spendeneingang inkl. Heizungsspende mit 1.284 Mio. genau so hoch wie im Vorjahr.

Auch die sonstigen Einnahmen und Ausgaben (ohne Heizung) waren insgesamt recht stabil im Vergleich zum Vorjahr, was auf der Kostenseite sehr positiv zu bewerten ist. Daraus ergibt sich insgesamt ein **deutliches Minus** nach Einnahmen/Ausgaben und in der Bilanz (-265.146 Euro). Durch die zusätzlichen Darlehen haben sich die Verbindlichkeiten erhöht, was wiederum durch die langfristige Investition in die Heizung abgedeckt wird.

In 2025 sind keine größeren Baumaßnahmen geplant, so dass wir darauf vertrauen, wieder mit einem besseren Ergebnis abzuschließen und evtl. auch die Lücke aus dem Vorjahr wieder etwas zu füllen.

Während der OJC-Haushalt deutlich im Minus lag, kamen für die Weihnachtsaktion im Jahr 2024 Spenden in Höhe von 384.120 Euro bei OJC und der *ojcos-stiftung* zusammen. Erneut eine sehr hohe Summe, über die wir und unsere Partner sich sehr freuen. Es trägt zum engagierten Einsatz von Christen in Kirche und Gesellschaft in vielen Ländern dieser Welt bei!

Zu diesen Christen gehören auch die jungen armenischen Libanesen, die Mitte Juli für acht Tage in Reichelsheim zu einer Jugendbegegnung mit unseren Freiwilligen und weiteren jungen deutschen Teilnehmern zu Besuch

waren. Ihr Zeugnis, wie sie sich für Kinder und Jugendliche in diesem von Krisen so geschüttelten Land einsetzen und eine Zukunft für sie zu bauen suchen, hat uns alle tief beeindruckt.

Als Gemeinschaft sind wir von Herzen dankbar für alle Spenden im Jahr 2025, auch für alle OJC-Paten, die uns monatlich unterstützen. Diese regelmäßige Unterstützung ist eine große Hilfe und Entlastung. Besonders beschenkt wurden wir durch ein größeres Vermächtnis aus dem Nachlass einer OJC-Freundin, welches wir im Juni erhalten haben. Damit ist es uns möglich, wieder einen Teil der Schulden abzutragen.

Wir sind weiterhin voller Zuversicht und Vertrauen, dass wir in Gottes Gegenwart gut aufgehoben sind und erleben Ihre konkrete Unterstützung als Bestätigung für unseren Dienst, damit Menschen in Jesus Christus Heimat, Freundschaft und Richtung finden – hier in Deutschland und darüber hinaus!

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Sommerzeit und grüßen Sie sehr herzlich mit der ganzen Gemeinschaft.



R. Nöling
Ralf Nöling
Geschäftsführer



Jeppe Rasmussen
Jeppe Rasmussen
Schatzmeister

PS: Bei Rückfragen stehen wir Ihnen gerne Rede und Antwort
Telefon: 06164-9308222 oder E-Mail: noelling@ojc.de



Für Ihre Bank-App

oder online spenden unter
www.ojc.de/spenden

EINNAHMEN 2024

Spenden OJC (ohne Weihnachtsaktion)	1.284.836 €	66,8 %
Zuschüsse (Freiwilligendienste, Projektförderung u. Denkmalpflege)	237.747 €	12,4 %
Zweck- u. Wirtschaftsbetriebe (z.B. Tagungen, Gästehäuser, Schlosscafé)	165.818 €	8,6 %
Miete (inkl. Erstattungen für Mitarbeiterwohnungen)	173.143 €	9,0 %
Sonstige Einnahmen	61.590 €	3,2 %
SUMME:	1.923.134 €	

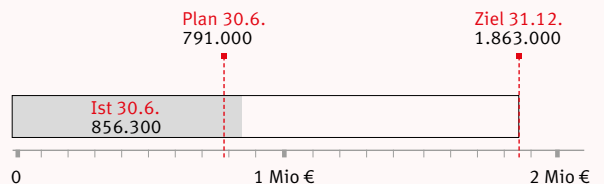
AUSGABEN 2024

<i>Missionarische Dienste:</i>		
Seelsorge, Pädagogik, Gäste, Begegnungsarbeit	985.271 €	48,6 %
Zeitschriften, Redaktion (inkl. Versandkosten)	226.457 €	11,2 %
Wissenschaftliche Arbeit (Institut)	47.967 €	2,4 %
Jugendarbeit	162.493 €	8,0 %
Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg	51.814 €	2,6 %
Seelsorge und Familienarbeit Greifswald	115.609 €	5,7 %
Zweck- u. Wirtschaftsbetriebe (z.B. Tagungen, Gästehäuser, Schlosscafé)	143.990 €	7,1 %
Verwaltung	175.372 €	8,7 %
Haustechnik	74.137 €	3,7 %
laufende Investitionen ins Anlagevermögen	37.090 €	1,8 %
Zinsen	5.820 €	0,3 %
SUMME:	2.026.020 €	
Saldo Einnahmen – Ausgaben	-102.886 €	
BILANZERGEBNIS INKL. ABSCHREIBUNGEN	-265.146 €	

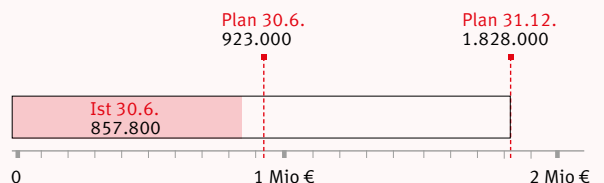
KOSTENÜBERSICHT 2024

Personalkosten	916.693 €	45,2 %
Betriebskosten Gebäude	198.209 €	9,8 %
Instandhaltungen	307.045 €	15,2 %
Mieten	116.243 €	5,7 %
Büro und Kommunikation inkl. Porto	110.687 €	5,5 %
Veröffentlichungen	71.828 €	3,5 %
Kfz	64.007 €	3,2 %
Wareneinsatz Zweckbetriebe	26.279 €	1,3 %
Reise und Fahrtkosten	24.667 €	1,2 %
Investitionen ins Anlagevermögen	37.090 €	1,8 %
Sonstiges	153.273 €	7,6 %
SUMME:	2.026.020 €	

EINNAHMEN 2025



AUSGABEN 2025



ERGEBNIS ZUM 30.06.2025

-1.500 €



Wir suchen Menschen...

die begeistert sind zur Nachfolge Jesu Christi in Gemeinschaft und zu einem Leben für die Menschen dieser Welt.

Wir suchen dich!

Hier kannst du Kraft und Erfahrung in unseren Auftrag investieren und ihn zu deinem machen.

in der OJC-Küche

Gastfreundschaft setzt du am liebsten kulinarisch um und gutes Essen ist deine Passion. Du bist fit und kompetent, die Küche im Begegnungszentrum REZ zu leiten. Werde Teil unserer Lebensgemeinschaft oder komm zu uns im Angestellten-Verhältnis.

im Handwerker- Team

Gestalten und Bauen ist genau dein Ding. Mit Holz, Stein, Elektrik oder Metall, auf jeden Fall auch in das Lebensfundament der jungen Generation. Packe mit an. Komm auf unsere Baustellen der Hoffnung!

im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Erleben und erleben lassen. Deine erlebnis-pädagogische Kreativität in unserem Gelände mit Burg, Rittersaal, Verlies, Brunnen, gotischer Kapelle und Waldkirche! Unsere Hauptressource ist das gemeinsame Leben. Du fehlst darin noch!

in der Redaktion/ Medienwerkstatt

Du beherrschst die Kunst der Kommunikation. Du hast Freude an Gedankentiefe und scharfsinnigen Argumenten, an Text, Bild und Ton. Werde Teil unserer Bekenntnis- und Erzählgemeinschaft. Bring mit uns die Botschaft Jesu zum Leuchten!

Komm zu uns und finde heraus, ob dein Platz bei uns ist.

Gerne auch nur für einen begrenzten Zeitraum von drei bis fünf Jahren.

Mehr Infos: www.ojc.de/stellenangebote
Melde dich bei Hanne Dangmann, Tel.: 06164 9308 236,
E-Mail: hanne.dangmann@ojc.de



OJC-Kontakt |

Ansprechpartner für Ihre Anliegen

Zentrale:

Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | www.ojc.de | kontakt@ojc.de

Kontakt zur Leitung:



Gerlind Ammon-Schad
Priorin
06164 9308-219
leitung@ojc.de



Ralf Nölling
Geschäftsführer
06164 9308-222
noelling@ojc.de

Partnerprojekte weltweit:



Silke Edelmann
06164 9308-217
silke.edelmann@ojc.de

Kontakt zur ojcos-stiftung:



Michael Wolf
06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de

Für Fragen zu FSJ und BFD:



Simon Heymann
06164 9306-115
freiwillig@ojc.de

Kontakt zur senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha:



Frank Paul
0151 50913816
frank.paul@ojc.de
www.senfkorn-stadtteilmission.de

Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:



Daniel Schneider
03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

Kontakt zu Schloss Reichenberg:



Bernhard Schad
06164 9306-0
schloss@ojc.de



**Café
Ulrike Gruch**
06164 9306-109
cafe@ojc.de



**Erfahrungsfeld
Christine Casties**
06164 9306-306
erfahrungsfeld@ojc.de

Für Rückmeldungen an die Redaktion:



Birte Undeutsch
06164 9308-318
redaktion@ojc.de

Für alle, die etwas bestellen möchten:



Melanie Feger
06164 9308-320
versand@ojc.de

Anfragen zur Buchhaltung:



Martin Richter
06164 9308-314
buchhaltung@ojc.de

Für alle, die uns besuchen möchten:



Heidi Sperr
Gästehaus Tannenhof
06164 9308-231
tannenhof@ojc.de



Ursula Räder
REZ + Seminare
06164-515573
[tagungen@ojc.de](mailto>tagungen@ojc.de)

Für Bewerbungen, bei Interesse am Mitleben und Mitarbeiten:



Hanne Dangmann
Priorat
06164 9308-236
hanne.dangmann@ojc.de

Für alle am DIJG (Institut) Interessierten:



Zentrale Institut
06164 9308-211
institut@dijs.de



OJC

Offensive Junger Christen

WIR SIND

eine ökumenische Kommunität in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern. Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein.

News aus der OJC |



Danke, liebe Anne!

„Wind of Change“ wehte durchs Begegnungszentrum REZ, als wir mit einem fröhlich-wehmütigen Fest am 3. Juli **Anne Schneiders** Abschied in den Ruhestand feierten. Genau genommen feierten wir nicht diesen Übergang (den wir Dir, liebe Anne, von Herzen gönnen) sondern die vielen zig Jahre, die uns Anne mit viel Kreativität, Schaffenskraft und Zuverlässigkeit kulinarisch und hauswirtschaftstechnisch durch unzählige Seminare, Kommunitätswochen, Sederfeiern, TdOs etc. geschleust hat. Über die Jahre wechselnde Teams, neue Leitungsmenschen und -strukturen, und alle Veränderungen ringsum in der Gemeinschaft brachten Anne nicht aus der Ruhe; sie ließ sich immer wieder neu ein und lieferte ein ums andere Mal Qualität, Augen- und Gaumenschmaus.

So viele junge Menschen – und auch gestandene Mitarbeiter – haben an Annes Seite in der Küche nicht nur hauswirtschaftliche Grundlagen gelernt, sondern auch ein offenes Ohr gefunden und manche prägende Wegweisung mitgenommen, denn sie hat nicht nur ihre Fachkenntnisse geteilt, sondern auch Glauben und Lebenserfahrung.

Vielen Dank, Anne – wir werden Dich vermissen!



Frisch assoziiert

Seit Juli verstärken **Tabea und Mitsch Fliedner** den Kurs unserer „Assoziierten“: das sind OJC-Mitarbeiter in der Prüfungsphase ihrer Lebensberufung. Hier sieht man sie mit Pastor Klaus Sperr (OJC), der den Kurs seit vielen Jahren leitet. Gemeinsam mit Theresa und Jonas Großmann sowie Meike und David Buetow widmeten sie sich während ihrer dreitägigen Retraite den Themen Verbundenheit und Verbindlichkeit und genossen dabei sowohl die Gastfreundschaft im Greifswalder OJC-Haus der Hoffnung als auch die gute Luft am Bodden. Wir freuen uns, dass der Kurs nun mit sechs Teilnehmern wieder zu einer kleinen OJC-Zukunftswerkstatt heranwächst und wünschen unseren Assoziierten eine inspirierte und von Gott geführte Entscheidungsfindung.



Besuch aus dem Kongo

Im Mai besuchte uns **Albert Baliesima**, unser Partner aus der DR Kongo, mit seiner Frau Martha. Seit Jahren sind beide unermüdlich im Einsatz, um von Rebellen zerstörte Schulen und Gesundheitszentren wiederaufzubauen, Inlandsflüchtlinge zu versorgen und nach Naturkatastrophen Ersthilfe zu leisten. Albert vertritt seinen Wahlkreis Nord-Kivu im Parlament und ist Beauftragter für Krisenintervention im Osten der Republik. Er klärte uns über die beiden einflussreichen Rebellengruppen auf: Während die M23-Rebellen sich den Zugriff auf wertvolle Rohstoffe sichern wollen, kämpfen die ADF-Rebellen für den Einfluss des Islam im Land. Macht und Geld sind wie überall der Motor für Gewalt und Terror.

Wir haben Ehepaar Baliesima die Teilnahme an der Christian Community Development Conference in Frankfurt ermöglicht – als Fortbildungsmaßnahme und Zurüstung für ihren engagierten Dienst. In diesem Jahr hatte die Konferenz das Motto „Seeking Peace in Uncertain Times“. Darüber hinaus konnten wir bei der Erweiterung ihres Netzwerks mit anderen Organisationen behilflich sein und bleiben als OJC mit Freundschaft, Gebet und Unterstützung weiter an ihrer Seite.



Zeit für Stille, Pizza und Fußball

25 Männer besiedelten an einem Wochenende im Juni das herrliche Gelände der Brunnen-Gemeinschaft bei Zwickau in Sachsen. Bei wunderbarem Wetter haben wir, Jonas und Konstantin, das Ambiente und die kulinarische Versorgung genossen. Wir haben natürlich auch Bier gebraut (und getrunken) und wieder viel gelernt über diesen grandiosen und schöpferischen Prozess. Vieles konnten wir übertragen und neue Impulse fürs Christsein als Mann gewinnen. Neben Fachsimpeleien kam es in den Kleingruppen zu berührenden Gesprächen. Es gab Zeiten der Stille und Zeiten für Pizza und Fußball. Beim Schauen des OJC-Films wurden viele gute Fragen zum Leben in der Kommunität gestellt. Wir durften einen Vorgeschmack vom Himmel kosten und sind sehr dankbar und reich beschenkt weiter gezogen.



Endlich Altbischof!

Dr. theol. Christoph Meyns, seit 2016 auch Beauftragter des Rates der EKD für Kommunitäten und geistliche Gemeinschaften,

wurde am 5. Juli 2025 im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes im **Dom zu Braunschweig** von seinem Amt als Bischof der Landeskirche entpflichtet. Wir bedauern sein Scheiden aus dem Amt, denn wir haben seinen Input bei allen Veranstaltungen sehr geschätzt: die tief sinnigen „Bußpredigten“ beim TGG ebenso wie die Himmelfahrtsbotschaft beim OJC-Jahresfest 2018 sowie die erhellenden Berichte aus der Kirchenkonferenz – über alle schönen und schweren Anliegen und Herausforderungen, die unsere Kirche in den vergangenen Jahren intensiv bewegt haben. Wir danken Dr. Christoph Meyns für den treuen Hirtendienst, freuen uns mit ihm über den neuen Lebensabschnitt im „echten Norden“, in Husum. Ihm und seiner lieben Frau wünschen wir von Herzen alles Gute und Gottes Geleit, viel Freude an den neuen Aufgaben, reichlich Zeit für Muße und für die Musik, die beiden besonders am Herzen liegt. Herzliche Einladung, uns mal ohne Dienstverpflichtung in Reichelsheim oder Greifswald zu besuchen.



Herzlich willkommen auf dem Schloss

Auch in dieser Saison heißen wir viele Erfahrungsfeldgruppen willkommen.

Ein Highlight im Mai waren sicher die „Toleranztage“ einer benachbarten Gesamtschule, bei denen wir mitwirken konnten: Schüler begegnen dabei an mehreren „Stationen“ engagierten Menschen: etwa einer Imamin oder der Behindertenhilfe – und eben uns als Christen. Damit haben wir die einmalige Chance, Vierzehnjährigen aus verschiedenen religiösen, nicht-

religiösen und kulturellen Hintergründen den christlichen Glauben vorzustellen und von unserem persönlich gelebten Glauben zu erzählen. Ein echter Gewinn war die Teilnahme unserer Freiwilligen Nathanael und Elias, die davon erzählten, wie sie mit Jesus im Alltag unterwegs sind.

Nach den Sommerferien bis zum Saisonende im Oktober erwarten wir ca. 30 Gruppen – Schüler, Konfirmanden, Gemeindeguppen. Dabei steht die Begegnung mit den Menschen im Mittelpunkt. Wir schaffen für jede Gruppe in einem individuell gestalteten Programm einen Raum, in dem jeder neue Erfahrungen und Aha-Erlebnisse machen kann: mit seinen Gefährten und mit sich selbst. Wenn die Besucher dann „glücksERfüllt“ – das ist unser Schlossmotto – den Berg wieder verlassen, macht uns das auch glücklich.

Eine gute Möglichkeit, das Erfahrungsfeld noch in diesem Jahr zu besuchen, wäre der **„Tag des Offenen Denkmals“ am 14. September**, wenn wir das Erfahrungsfeld für Einzelgäste und Familien öffnen. Plant Euren aktiven Sonntagsausflug zu uns, wir erwarten Euch von 14.30 bis 18.00 Uhr.



Resurrecting the Resurrection

Zu diesem Thema lud das **Forum Glaube und Gesellschaft** an der Universität Fribourg/CH am letzten Juniwochenende ein. 650 Teilnehmer hatten das Privileg, den Ausführungen der britischen Theologen N.T. Wright, Alister McGrath, Graham Tomlin und vielen anderen Rednern und Rednerinnen aus dem deutschsprachigen Raum zu der atemberaubenden Botschaft

der leiblichen Auferstehung Christi zu folgen. Wenn man die vielen Plenumsvorträge und Breakout-Sessions überhaupt auf einen Punkt bringen wollte, wäre es wohl dies: Jesus hat uns nicht aufgetragen, historische Beweisführung zu erbringen, sondern viel mehr als das: Wir sind zur Zeugenschaft berufen. Denn was bis heute Menschenleben verändert, ist die Erfahrung: Der Herr ist auferstanden – er lebt und will, dass auch ich lebe. Zeugen erzählen, und ein neues Erzählformat entsteht gerade in Zusammenarbeit mit Oliver Dürr von der Uni Fribourg:

Die Videoproduktion ChristianStory:
christianstory.com



Die Produzenten haben es sich zur Aufgabe gemacht, in Zeiten verquerer Erzählungen DIE EINE Geschichte auf anschauliche, historisch saubere und informative Weise zu erzählen. Es handelt sich nicht um einen Spielfilm wie z. B. The Chosen, sondern um Geschichte und Theologie der ersten Christen und der Anfangszeit der Kirche. Unbedingt anschauen, teilen, weiterverbreiten – und gerne finanziell unterstützen!



Gottes großes Ja zum Leben

Frank Paul, Elke und Ralph Pechmann waren Ende Juni in München Teil des diesjährigen Treffens von „Miteinander für Europa“. Dieses große ökumenische Netzwerk

aus 300 christlichen Bewegungen und Gemeinschaften verschiedener Kirchen aus ganz Europa wurde 2004 gegründet mit dem Wunsch, „miteinander die Treue zum Evangelium zu bekräftigen“ und ihr in den „7xJa“ konkret Ausdruck zu verleihen. Elke Pechmann war als OJC-Vertreterin von Anfang an dabei. In den Anfängen der OJC formte die Versöhnungsbewegung „Moralische Aufrüstung“ den Auftrag, als Christen gesellschaftlich zu handeln, mit. Heute dürfen wir uns als Kommunität weiter gemeinsam mit vielen anderen in Europa für Gottes großes Ja zum Leben einsetzen. Das deutschsprachige Treffen von „Miteinander für Europa“ hatte das Thema „Suchet der Stadt Bestes“. In den Foren „Soziale Initiativen“ und „Ehe und Familie“ waren wir vertreten, um gemeinsam nachzudenken und darüber auszutauschen, wie wir aus unseren „frommen Blasen“ rauskommen und näher bei den Menschen sein können, die eher „anders“ als wir sind. Frank Paul konnte die Erfahrungen und Lernprozesse vom gemeinsamen Leben im Quartier von Gotha-West in der Senfkorn-STADTteilMISSION einbringen.

Als OJC-Kommunität staunen wir über die Prägekraft der großen katholischen Bewegungen wie „Schönstatt“, die Fokolare oder „San Egidio“ und sind gerne ihre kleine Schwester.

Link zum Bilderbogen:
[miteinander-wie-sonst.org/
muenchen-2025/impressionen/](http://miteinander-wie-sonst.org/muenchen-2025/impressionen/)



20. September 2025, 10 bis 17 Uhr

Tanz doch mal aus der Reihe!

Tanztag mit Ursula Räder
Ort: Aidlingen

Wir hören kreativ und intensiv hinein in Gottes Wort (Psalm 1 und Mt 15) und suchen mit fröhlichen und ruhigen Tänzen und angeleiteten Übungen unseren Weg. Der Tanztag verbindet Freude an Tanz und Bewegung mit dem Glauben und gibt auf kreative, leibbetonte Weise dem Wirken des Heiligen Geistes Raum. Für bewegungs- und entdeckungsfreudige Jesus-Freundinnen.

Ort: Gemeindehaus der ev. Nikolaikirche,
Pfarrgässle 5, 71134 Aidlingen
Kosten: 45 Euro (inkl. Verpflegung)
Anmeldung: Sr. Sigrid Lünenschloß,
sr.s.luenenschloß@dmh-aidlingen.de,
Tel.: 0151 18257305

10. – 12. Oktober 2025

SMD-Herbstkonferenz in Marburg

**Polarlicht – Jesus Christus verkündigen in
Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung.**

Samstagnachmittag
Seminar mit Ute Paul:
Große Ohren, große Herzen – wie wir uns fair
streiten können

Ort: Marburg
Mehr Infos: smd.org



22. November 2025

Frauenfrühstück

Verstehen wir uns?
Ort: FEG Seeheim-Jugendheim

Vortrag mit Ute Paul, Gotha

Mehr Infos: fegsj.de



03. Oktober 2025

Christus-Tag Bayern

Mit Mut von Jesus reden
Ort: Lohr

"Von Jesus reden? Erfahrungen mit dem
Evangelium im Plattenbau" (Vortrag).
"Hoffnung säen: neue Formen von Kirche in
der Nachbarschaft leben" (Workshop),
beides mit Ute Paul, Gotha.

Mehr Infos: christustag.de/vor-ort/



14. – 16. November 2025

Micha-Initiative

ES_REICHT.GEMEINSAM
Ort: Mücke (Hessen)

Die Bedeutung des göttlichen „Genug“
für unser Leben, konkrete Schritte für
eine nachhaltige, gerechte Zukunft.
Mit Frank Paul, Gotha.

Mehr Infos: [micha-deutschland.de/2025/04/
24/micha-vernetzungstreffen-2025/](http://micha-deutschland.de/2025/04/24/micha-vernetzungstreffen-2025/)



20. – 22. März 2026

SAVE THE DATE Moving – als Team im Quartier

Ort: Neufrankenroda (Siloah-Hof)

Für Leute, die bereits in Stadtteil-Initiativen
mit dabei sind – oder sich dafür interessie-
ren.

Mehr Infos: [senfkorn-stadtteilmission.de/
moving-als-team-im-quartier/](http://senfkorn-stadtteilmission.de/moving-als-team-im-quartier/)



Termine 2025

11. Oktober 2025

Impulstag: Aufbruch zu mehr Gemeinschaft

OJC unterwegs
Ort: Hoffnungskirche Bremen

Welche **Gemeinschaftsformen** gibt es?
Was denkt **Gott** über Gemeinschaft?
Wie kann ich eine Gemeinschaft **gründen**?
Wie gewinne ich **andere**?
Wie ist das mit den **Finanzen**?

Veranstalter: Solo & Co
Beginn: Einlass ab 9.30 Uhr
Kosten: 40 € inkl. Mittagessen, Kaffee und Kuchen.
Referenten: Konstantin Mascher, Ulrich Eggers, Prof. Dr. Walter Möbius
Anmeldung: veranstaltungen@fachstelle-gemeinschaft.net
Anmeldeschluss: 22.09.2025
Infos: www.soloundco.net/veranstaltungen/detail/event/impulstag-aufbruch-zu-mehr-gemeinschaft.



30. Okt. bis 02. Nov. 2025

All-In. Als Mann aufs Ganze gehen

Männerseminar in Gnadenthal
Ort: Kloster Gnadenthal / Hünfelden

Jesus ist für uns all-in gegangen. Doch was bedeutet es für uns als Männer, „all-in“ zu

gehen? Wie finden wir das richtige Maß? Wie beim Pokerspiel gilt: Wer immer alles gibt, hat bald nichts mehr übrig. Die Herausforderung liegt darin, klug mit den eigenen Ressourcen umzugehen.

Ein Wochenende „all-in-klusiv“ für Männer: Klösterliche Gastfreundschaft, lebendige Gemeinschaft, ehrliche Gespräche und wertvolle Impulse für dein Leben.

Referent: Konstantin Mascher
Mehr Info: www.kloster-gnadenthal.de

01. Nov. 2025, 10 – 17 Uhr

Auf den Grund der Dinge sehen

Dietrich Bonhoeffer über die Wirklichkeit Gottes. Tagesseminar mit Univ.-Prof. Dr. Peter Zimmerling
Ort: Schloss Reichenberg / Reichelsheim

Anlässlich des 80 Jahrestags seiner Ermordung möchten wir auf den Spuren von Bonhoeffer unsere Wirklichkeit in Augenschein nehmen, um sie in Gottes Wirklichkeit zu verstehen.

Inkl. Mittagessen und Kaffeetrinken
Kosten: 20 € Tagungsbeitrag
Anmeldung per E-Mail: tagungen@ojc.de

13. bis 16. November 2025

Taufakt als Auftakt – Leben aus der Taufe

Männerseminar
Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Viele Männer stehen mitten im Leben und sind mit allen Wassern gewaschen! Auch mit dem Taufwasser? Die eigene Taufe ist bei vielen schon lange in Vergessenheit geraten. Manche wurden als Kind getauft, andere als Erwachsene. Doch welcher Schatz liegt darin für mich heute? Was sagt Gottes Wort zu diesem alten Ritual mit dem Wasser? Ist es mehr als ein paar nasse Tropfen? Wie kann dies meinen Alltag als Mann in der Nachfolge Jesu entscheidend verändern und prägen? Dem wollen wir in den gemeinsamen Tagen auf den Grund gehen. Dazu gibt es Impulse, gemeinsame Aktionen – natürlich wollen wir auch das Meer sehen – und Raum für Gespräche und echte Begegnung unter Männern.

Referenten: Jonas Großmann, Rudolf M.J. Böhm, Daniel Schneider und Konstantin Mascher.

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V siehe www.weitenhagen.de

Infos und Anmeldung: Haus der Stille in Weitenhagen, www.weitenhagen.de



14. bis 16. Nov. 2025

Ehemaligentreffen

Du warst im OJC-Jahresteam?
Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Dann komm doch zum Ehemaligentreffen 2025: Wiedersehen, Erinnern, Zusammensein! Jahresmannschaftler aus vielen Jahrzehnten kommen zusammen, um nach langer Zeit oder „mal wieder“ die OJC zu besuchen, Reichelsheimer Luft zu schnuppern und sich an gemeinsame Momente zu erinnern und auszutauschen...

Zeit: Fr, 14.11.25, 18.30 Uhr – So, 16.11.25, 14 Uhr

Kosten: 50 € (Vollverdiener) / 25 € (Geringverdiener)

Anmeldung: tagungen@ojc.de

27. – 30. November 2025

Immanuel-Gebet

BEREITS AUSGEBUCHT!

Wir setzen Sie gerne auf die Warteliste
Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim



06. Dezember 2025

Kleine Auszeit im Advent

Oasentag für junge Erwachsene
Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Es ist Advent. Wir warten und erwarten. Und machen den Raum bereit für den, der kommt. Herzliche Einladung zu einem Tag an dem man nichts muss, einfach da sein kann und trotzdem beschenkt wird. Wir erwarten dich und freuen uns, wenn wir dir den Rahmen und die Räume so schön machen können, wie nur möglich, damit du erfrischt weiterziehen kannst.

Elemente des Tages sind: Impuls, Zeit für Stille, Gesprächsangebote, Gebetszeiten, Möglichkeiten zum Spaziergehen. Wir beschließen den Tag mit einer gemeinsamen Sonntagsbegrüßung.

Anmeldung: tagungen@ojc.de
Zeit: 9:30 – 21:00 Uhr
Kosten und Optionen: www.ojc.de

Oasentag plus
für alle ab 40 Jahren
Ort: Tannenhof / Reichelsheim

Herzliche Einladung! Gönnen Sie sich mitten in der vollen Adventszeit einen Tag zum Innehalten und Empfangen. Alle Elemente dieses Tages wollen helfen, sich innerlich auf den nahenden königlichen Geburtstag einzustellen.

Anmeldung: tannenhof@ojc.de
Zeit: 9:30 – 18:00 Uhr
Wer möchte, kann im Anschluss zu einer festlichen Sonntagsbegrüßung bleiben.
Kosten und Optionen: www.ojc.de



23. bis 25. Januar 2026

Wir sind ein klass(k)e Team

**Wochenende für Väter mit Kindern
zwischen 8 und 12 Jahren**
Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Was macht eine gute Vater-Kind-Beziehung aus? Wie gelingt Erziehung, wenn Vertrauen wachsen soll? Und wie können gemeinsame Erfahrungen die Verbindung zwischen Vater und Kind stärken?

Wir laden ein, sich auf ein handwerkliches, spielerisches und geistliches Abenteuer einzulassen. Im Mittelpunkt steht das gemeinsame Bauen eines Klask-Spiels - eine kreative Herausforderung, bei der Teamarbeit gefragt ist. Gespräche, thematische Impulse zum Vatersein, Andachten, eine Sonntagsbegrüßung und ein gemeinsamer Gottesdienst geben Raum für Beziehung, Reflexion und Ermutigung.

Begleitung: Jonas Großmann, Daniel Schneider und Konstantin Mascher.
Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V siehe www.weitenhagen.de
Infos und Anmeldung: Haus der Stille in Weitenhagen, www.weitenhagen.de



Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Schloss Reichenberg – ein erlebnispädagogischer Lernort und ein inspirierender historischer Begegnungsort.

Der aktive Sonntagsausflug für Jung und Alt
Mitmachaktionen für Einzelgäste, kleine Gruppen und Familien, ohne Anmeldung.

Termine 2025: 14. Sept. (Tag d. off. Denkmals) | 19. Okt., 14:30 bis 18:00 Uhr.

Gruppentermine für Teamtage, Ausflüge, Erlebnisführungen nach Anmeldung.

Herzliche Einladung in unser Café!
Freitag bis Sonntag und an Feiertagen von 14:00 – 18:00 Uhr.

Infos: www.schlossreichenberg.de
Kontakt: erfahrungsfeld@ojc.de
Tel.: 06164 9306-306



Gottesdienste und Lobpreis

**Ort: Begegnungszentrum REZ,
Bismarckstr. 8, 64385 Reichelsheim**

OJC-Gottesdienste:
21. Sept. | 2. Nov. | 7. Dez. 2025 um 11 Uhr
Anschließend gemeinsames Mittagessen (bring & share) und Zeit zur Begegnung

**sing & share – Lobpreis & gemütliche
Begegnung am Freitag Abend:**
19. Sept. | 5. Dez. 2025 ab 19:30 Uhr

Ihr seid immer herzlich willkommen – ganz ohne Anmeldung!

Infos und Anmeldung

Begegnungszentrum REZ, Bismarckstraße 8
Ursula Räder • Tel. 06164 515573
E-Mail: tagungen@ojc.de

Tannenhof
Hel.-Göttmann-Straße 22
Heidi Sperr • Tel. 06164 9308 231
E-Mail: tannenhof@ojc.de

Seminare in Greifswald
in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen
• Telefon: 03834 803 30
• E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de
• www.weitenhagen.de
Fragen zu Seminarinhalten an greifswald@ojc.de

Euer Kommen soll nicht an den Finanzen scheitern. Bitte sprecht uns an.

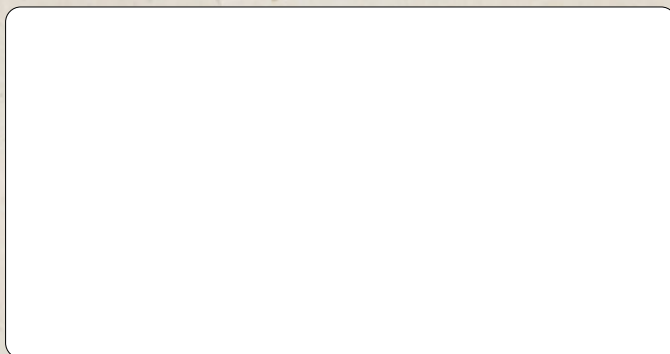


**Wir freuen uns auch über
Besuch unserer Website:
www.ojc.de/veranstaltungen**



OJC

Nr. 303



*Herr, unser Gott,
du hast unzählige stille Wege,
auf denen du möglich machst,
was unmöglich scheint.*

*Gestern war noch nichts sichtbar, heute nicht viel,
aber morgen steht es vollendet da,
und nun erst gewahren wir, rückblickend,
wie du unmerklich schufst,
was wir unter großem Lärm
nicht zustande gebracht haben.*

Jeremias Gotthelf (1797–1854), Schweizer Pfarrer und Schriftsteller

